

# STADT LICHT

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN  
AUSGABE # 9

Zollgrenze  
FÜR DAS UTOPISCHE

ZAPFENSTREICH: DER FREIHAFEN VERSCHWINDET

JUBILÄUM: TOCOTRONIC IM INTERVIEW

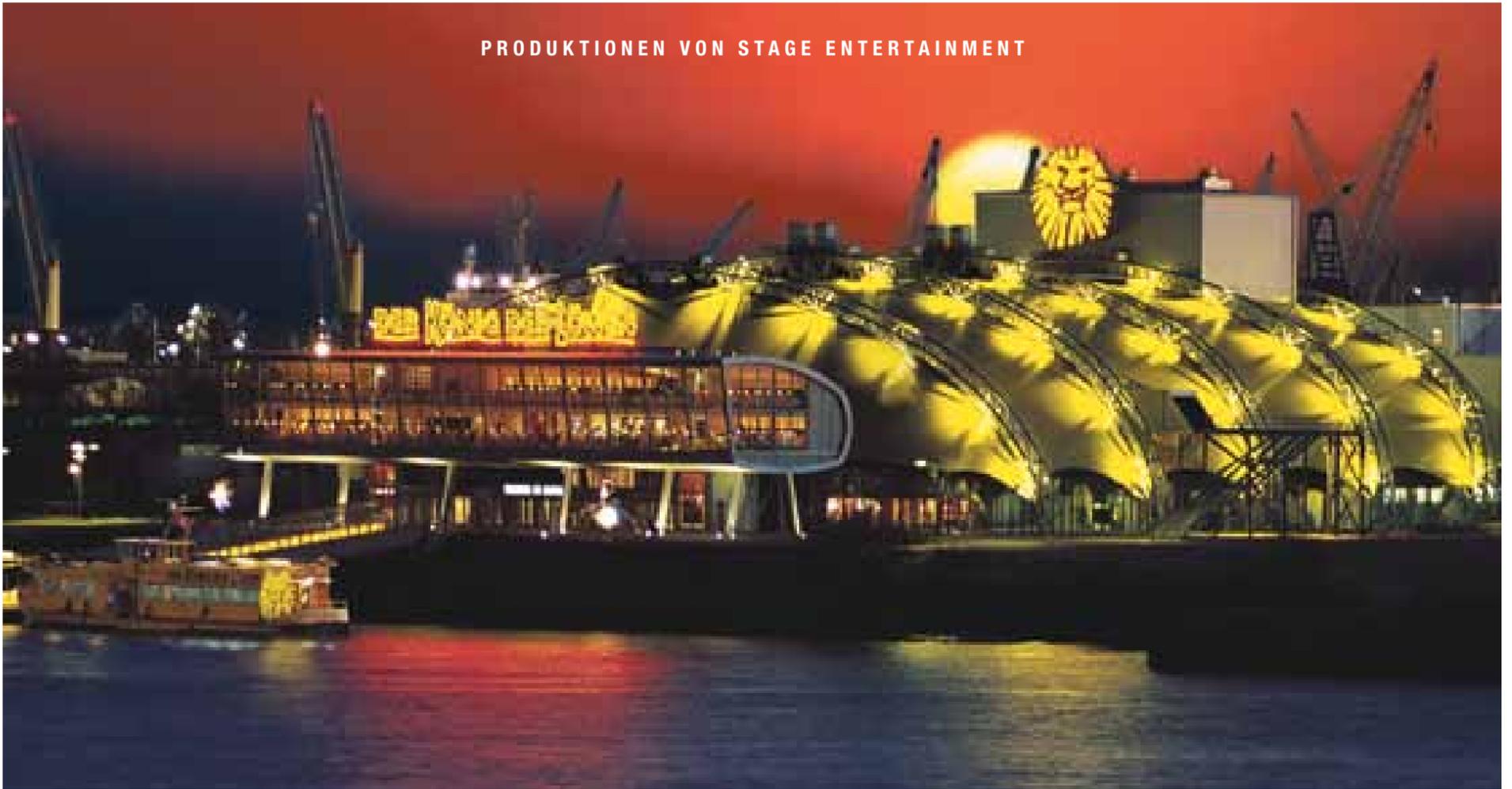
DYNAMISCH: JUNGE KREATIVE WERTEN QUARTIER

OHNE MICH  
IHR SÄCKE

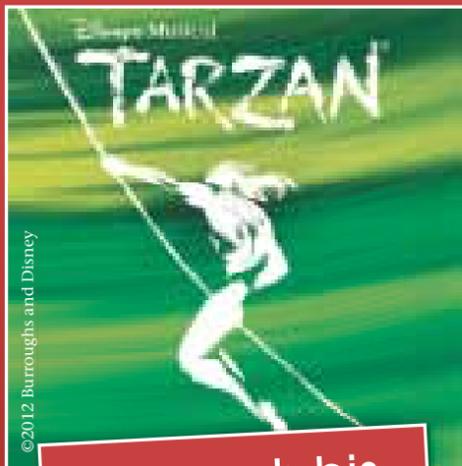
DEZEMBER — JANUAR — FEBRUAR

UNENTGELTLICH ERHÄLTlich

PRODUKTIONEN VON STAGE ENTERTAINMENT

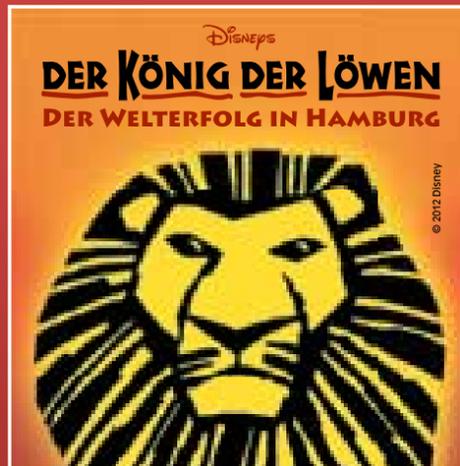


# Hamburg – Stadt der Musicals

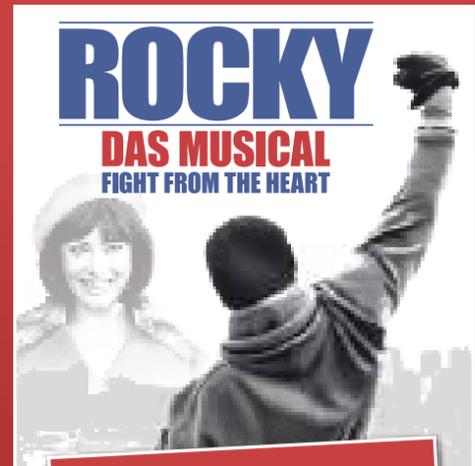


©2012 Burroughs and Disney

Nur noch bis  
Sommer 2013



© 2012 Disney



NEU!

OFFIZIELLER  
ticket  
online  
TICKETPARTNER

[www.musicals.de](http://www.musicals.de) • 0 18 05 / 44 44

0,14 €/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunkpreis max. 0,42 €/Min.

Stage

GARANTIERT DIE BESTEN  
MUSICALS & SHOWS

# DAS SOLL JA NICHT INS HEFT

JETZT noch ein EDITORIAL schreiben nach dem ganzen STRESS. AM LIEBSTEN würde ich was über sogenannte Tintsterben schreiben. Oder welche Menschen gestorben sind. Oder darüber, wie ich es hasse, dass man mein Fahrrad geklaut hat. Über meine kaputte Schulter. Interessiert bloß keinen. Ist ja nicht mein Tagebuch hier. Ist ja ein STADTLICHH Magazin und bestimmt kein schlechtes. Und wenn das jetzt jemand durchstreicht und trotzdem abdruckt ist das Abnack und Konzeptkacke.

WIR MACHEN HIER SO EIN MAGAZIN.

Weil wir nicht anders können, IRGENDJEMAND MUSS DOCH DIESES MAGAZIN MACHEN. Ohne geht's ja auch nicht. Siehste.

Sehr verehrte Zielgruppe,

schön, dass Sie uns treu sind. Wir freuen uns über Ihre positive Wirkung auf unseren Anzeigenverkauf.

Jetzt gucken Sie doch nicht so. Ja, der Einstieg ist ein bisschen *over the top*, aber mal ehrlich: Redaktion und Anzeigenverkauf sollten getrennt sein. Mit einer Brandmauer dazwischen, das ist ehernes Gesetz der Zeitungsmacherei. Wo das nicht so ist, zum Beispiel bei uns, bekommen Mitarbeiter kleine Knoten im Kopf, vergreifen sich im Ton, kumpeln den Kunden an und vermarktschwafeln den Leser. Peng! Passiert. Da müssen Sie durch als STADTLICHH-Leser, aber schauen Sie mal: Sie haben's schon überstanden. Wir wenden uns nun lieber den amüsanten Dingen zu, die uns auf dem Weg zur neunten Ausgabe passiert sind.

Bei ihren Recherchen zum Wegfall des Freihafens hat Doris Brandt sich mit diversen offiziellen Stellen zwecks Genehmigungen auseinandersetzen müssen. Die Bürokratie hat ganz schön abgefärbt, z.B. auf mich, der ich äußerst amtsdeutsch schreiben kann, wenn eine sachgemäße Anwendung dieser Kommunikationsweise angezeigt ist. Und auf Valerie, die prompt beim Gestalten des Artikels formvollendete Strenge walten ließ, warten Sie's ab: Sie merken es gleich beim Weiterblättern.

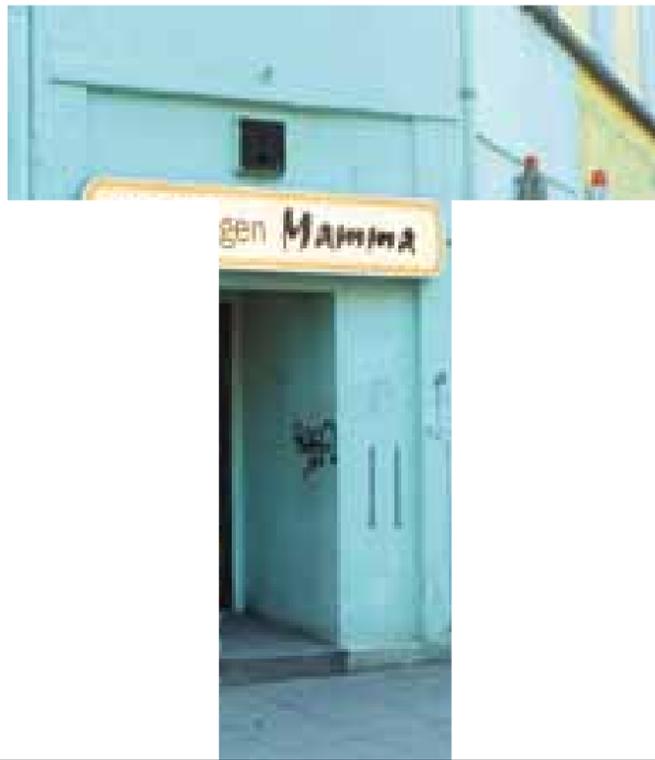
Wenn man mit Tocotronic zum Interview verabredet ist und die Band nur aus anderen Interviews oder der Publikumperspektive kennt, macht man sich so seine Gedanken. Sind die wirklich so? Ernst und hölzern? Vor Ort wurde dann schnell klar: Die sind gar nicht so. Ernst. Als Dirk von Lowtzow den schönen Satz „Der Tod muss abgeschafft werden“ sagte, konnte man ihm ansehen, dass er ahnte, hier gerade die Headline produziert zu haben. Er, der doch keine Slogans mehr verbreiten will.

Nachdem wir entschieden hatten, ein Heft mit den Schwerpunkten Aneignung und Zwischennutzung zu machen, purzelten nur so die Vorschläge ins Haus. Meine Güte, gibt es viele interessante Menschen, Dinge und Orte, die mit dem Thema zu tun haben, die können wir gar nicht alle in einem Heft abbilden. Hier ein paar, die es nicht ins Heft geschafft haben: Parkoursportler, Obdachlosenschlafplätze, Zomia, Illegale Partys, Friedhöfe, ... und jetzt viel Spaß mit dem Rest.

Mit dieser Ausgabe startet STADTLICHH ins dritte Jahr. Wir haben viel vor und ja, wir glauben an Printprodukte. Auf jeden Fall an unseres. ~~Keep the ink flowing.~~

Für die Redaktion  
Martin Petersen

# INHALT



## STADTPLAN — SEITE SECHS

- Was passiert an Orten, die brachliegen?
- Wer macht mit beim Occupy-Camp?
- Warum verschwindet der Freihafen?

## MEIN DING — SEITE ACHTZEHN

- Mensch: Helmut
- Ding: Zur lustigen Mamma

## KULISSE — SEITE ZWANZIG

- Wie Tocotronic ein Haus baut
- Wo es in Hamburg abends flimmert
- Wie man Geschirr zum Leuchten bringt



## EIN BILD — SEITE SECHSUNDREISSIG

- Im Freihafen. Eine Fotostrecke von Friederike Schulz

## TELLERRAND — SEITE ZWEIUNDVIERZIG

- Ein philippinischer Seemann in der Seemannsmission Altona

## KOMIK — SEITE VIERUNDVIERZIG

- Was sonst noch geschah.  
Ein Comic von Teja Fischer

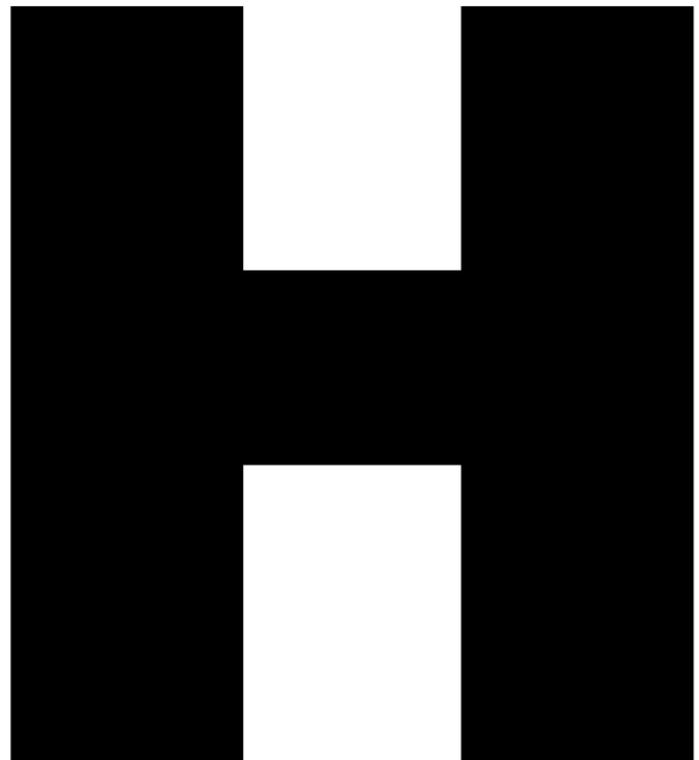
in westliche, dann 21,2 Meter in südwestliche Richtung, bis  
in südwestliche Richtung bis zum Bahnübergang Harburger Chaussee  
Maschenzaun – diesen im Freihafen belassend – auf dem Deich am Berlin  
htung. Sie führt dann 8 Meter nach Südwesten, biegt erneut in westsüdwestlic  
rt folgt sie wieder dem Maschenzaun – diesen im Freihafen belassend – zunächs  
nach Nordwesten und verläuft 544 Meter in dieser Richtung bis 30 Meter vor die KL  
ab und führt, nach 2 Metern erneut in westsüdwestlicher Richtung abbiegend, 23 Me  
rdwestlicher Richtung das P  
kt nach 53 Metern – durch Grenzweis  
let sich – zunächst dem Gelände.  
westsüdwestlicher Richtung ab  
es Zollamts Ernst–August–Sch  
westlicher Richtung auf dem  
nden Ufern bestimmt werden  
lichen Uferböschung neben c  
aun quer zur Uferböschung fc  
lich 4 Meter nach Süden. Sie  
ien belassend – 5 Meter in süd  
Südsüdwesten. Sie knickt im r  
n, wendet sich dann im rechten V  
endet sich sodann nach Südsüdosten  
r dem Maschenzaun – diesen im Freihafen belassend –, bis sie nach 138 Metern im  
läuft. Von dort führt sie 134,5 Meter in einem Bogen über Südsüdwesten nach Südr  
of nach Südosten abknickt. Von dort folgt sie der Brückenrampe und der Brück  
ängertreppe an der Ostseite der Brückenauffahrt. Sie folgt der Ostkante dies  
estnordwesten ab, überquert auf einer Länge von 29 Metern die Fahrbr  
ten, verläuft 43 Meter in dieser Richtung und knickt dann im rech  
Metrisch-südwestlicher Richtung, dann zum Deich hin



## SKURRILE SEITE — SEITE VIERUNDZWANZIG

## KONKRET UND KRASS — SEITE VIERUNDDREISSIG

— Weltuntergang



## REIZEND — SEITE SECHSUNDVIERZIG

## IMPRESSUM — SEITE FÜNFUNDVIERZIG

— Pheline Roggan, SchauspielerIn

<b>DER FALL</b>	<b>Beförderungsmittel</b> (Art, pol. Kennzeichen)		Vom Anmelder auszufüllen
	<b>Anmelder</b> (Name oder Firma, Anschrift)		
<b>DES</b>	<b>Im Freihafen umgeladen auf</b> (neues Beförderungsmittel)	<b>Im Freihafen verschenkt an</b> (Anlass, Datum, Name des Beschenkten)	
	<b>Packstücke</b> (Zeichen u. Nr., Anzahl u. Art)	<b>Warenmenge</b> (bei Geschenken möglichst Angabe des Wertes)	
<b>EISERNEN</b>	<b>Wiedereinfuhrfrist</b> (Datum, ggf. Uhrzeit)		Nur für zollamtliche Vermerke
	Die Ausfuhr der Waren in den Freihafen Hamburg wurde zollamtlich überwacht.		
<b>VORHANGS</b>	<b>Sonstige Vermerke</b>		<input type="checkbox"/> Nämlichkeit geprüft <input type="checkbox"/> Einfuhrumsatzsteuer wird nicht erhoben.

Doris Brandt <input checked="" type="checkbox"/> Text <input type="checkbox"/> Bild (1*) Friederike Schulz <input type="checkbox"/> Text <input checked="" type="checkbox"/> Bild (1*)	Text/Bild
Parallelwelten können um die Ecke liegen. Wenn am 01. Januar 2013 die Grenzzäune des Freihafens fallen und die sachlich-quadratischen Zollstationen aus den 1960ern endgültig schließen, endet die 125-jährige Tradition der zollfreien Zwischenlagerung in Hamburg. Was ist der Freihafen und was ändert sich mit seiner Aufhebung?	Vorspann



Die Herbstsonne scheint auf hochglänzende goldene Lettern, die die ehrwürdige Backsteinfassade der alten Speicher am Kehr wieder schmücken. Ein Mann mit schwarzer Hornbrille auf einem ebenso schwarzen Holland-Lastenrad rumpelt vorbei. Hier hat sich, so scheint es, in den letzten Dekaden wenig verändert.

Manchmal trägt der Schein jedoch. Auch in den frühen 1990er-Jahren gab es an dieser Stelle sicherlich schon Herbstsonne und auch Backsteinfassade, dort prangten aber noch nicht die großen goldenen Schriftzüge des Hamburg Dungeon oder des Musical-Konzerns Stage Entertainment. Der Platz zwischen Speicherhäusern und Zollkanal bestach vielmehr durch einen grauen, engmaschigen Grenzzaun, der das Backstein-Areal vom Zollkanal und der Hamburger Innenstadt trennte. Die Speicherstadt gehörte bis 2003 zum Freihafen und war somit Zollausland. Heute zeugen davon nur noch ein kurzes, wenn auch beeindruckendes Stück Grenzzaun auf dem Areal des Zollmuseums nebst einer ehemaligen Zollstation. „Das Museum oder auch das Dungeon wären in dieser Form innerhalb der Freizone gar nicht möglich gewesen“, so Zollbeamter Uwe Weinhold, der sich nach knapp 30 Jahren Warenabfertigung im Freihafen 2008 ins Zollmuseum versetzen ließ.

## 01. WAS WAR?

**Geheimverhandlungen mit Bismarck**  
(Durch Joh. Versmann,  
Erst. Bürgerm. d. F. u. H. Hamburg)

Im Jahr 1888 schloss sich Hamburg auf Drängen des damaligen Reichskanzlers Otto von Bismarck dem deutschen Zollverein an und gab somit die Zollfreiheit auf. Hamburgs damaliger erster Bürgermeister Johannes Versmann errang jedoch mit geheimen Verhandlungen eine Freizone als Kompromiss. Der „Eiserne Kanzler“ stimmte somit einem „eisernen Vorhang“ zu, der fortan die neue Freizone von rund 16 Quadratkilometern umschloss und bereits damals bis zum Köhlbrand reichte. So war es Kaufleuten auch weiterhin möglich, innerhalb einer Freizone zollfrei Waren zu lagern, zu transportieren und weiter zu verschiffen. Dies bedeutete jedoch auch Zollkontrollen und den Ursprungsnachweis mitgeführter Waren.

Die Entstehung des Freihafens war zugleich die Geburtsstunde der Speicherstadt und verlangte nach Lagerhäusern, die jedoch erst erbaut werden mussten. Zu jener Zeit standen hier enge Wohnquartiere. Für den Bau der Speicherstadt wurden diese Quartiere abgerissen und die Bewohner zwangsumgesiedelt, rund 24.000 Bürger mussten so ihre Wohnungen aufgeben. Das immense Umschlagswachstum nach Gründung des Freihafens erforderte schnell eine Vergrößerung der Freizone, so dass 1908 Teile von Waltersdorf in die Freihafenzone eingeschlossen wurden. „Bis Anfang der 1960er war die Einrichtung eines Freihafens für Hamburg in Ordnung“, so Museumsmitarbeiter Weinhold. „Da galt noch das nationale Zollgesetz. Danach hatte die ehemalige EWG und spätere EU ein neues Zollprinzip im Auge.“ Die Tage des Freihafens waren seitdem gezählt.



Abb. III <sup>01)</sup> Grenzdurchlass Tunnelstraße, 1935



Abb. IV <sup>01)</sup> Stückgutumschlag, 1962

**Speicherinhalte Speicherstadt (Volldeklaration)**  
**Tee, Teppiche, Kaffee**  
(Datum, ggf. Uhrzeit)

bis: **2002**

**Speicherinhalte Speicherstadt (Volldeklaration)**  
**Kreative, Medienfirmen,  
Gastronomie, Tourismusträger**  
(Datum, ggf. Uhrzeit)

seit: **2003**

Veränderung brachte ein lange geplantes Großbauprojekt: die Hafencity. Sie sollte nahtlos in die traditionelle Speicherstadt übergehen, sodass fast zeitgleich mit den ersten Spatenstichen der neuen Wohn- und Bürobauten die Speicherstadt am 01. Januar 2003 aus der Freihafenzone entlassen wurde. Kreative, Modefirmen, Gastronomie und Tourismusträger zogen fortan in die alten Tee-, Teppich- und Kaffeespeicher. Vernietete Deckenbalken und Flaschenzugvorrichtungen wurden vielerorts zum modernen Büroaccessoire.

Nach mehrjährigen Diskussionen beschloss der Hamburger Senat im Jahr 2008 die Verkleinerung der Freizone, dem 2010 der Senatsbeschluss folgte, die Freizone komplett abzuschaffen. Ein Grund hierfür war das EU-Zollrecht, das mittlerweile eine Angleichung der Zollverfahren innerhalb und außerhalb der Freizone vorsah. Auch erwähnte der Senat in seiner damaligen Erklärung die nicht minder gewichtigen Gründe, „die Aufhebung des Freihafens sei für künftige logistische Herausforderungen und städtebauliche Entwicklungen notwendig.“

Mit der Aufhebung des Freihafens fällt auch sein 17,5 Kilometer langer und drei Meter hoher Grenzzaun, der aktuell 14,6 Millionen Quadratmeter Fläche umschließt.



Abb. I <sup>01)</sup> Freihafen Eisenbahnübergang, um 1900

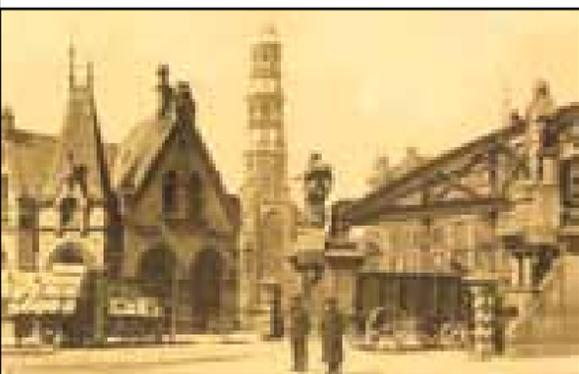


Abb. II <sup>01)</sup> Zollamt Kornhausbrücke, 1910

## 02. WAS IST?

**Gemütszustand d. LKW-Fahrer**  
(In Anbetr. d. bevorst. Aufh. d. Freih.)  
 Freude  Trauer

„Yes! Das ist es, worauf man immer schon gewartet hat. Endlich durch den Hafen, ohne Scheiß-Anmeldung, wenn man den kürzeren Weg nehmen möchte.“ „Teddybear“ jubiliert im Forum der Truckerfreunde, wie viele seiner Kollegen. „Wir sind vor einigen Jahren aus dem Freihafen nach Wilhelmsburg geflohen“, so Niels Jensen, Geschäftsführer des Schiffsausrüsters VQUIPU „Für jeden Apfel und jeden Nagel, der über die Zollgrenze ging, brauchst du eine Bescheinigung.“

Dennoch gibt es auch Befürworter, die seit Jahrzehnten für den Erhalt des Freihafens gekämpft haben. Die Initiative Pro Freihafen, bestehend aus Logistik- und Lagerfirmen sowie Zollagenturen, die ihr Geschäft der Freizone verdanken, hat sich bereits im Jahr 2006 in einem Schreiben an den damaligen Senator Gunnar Uldall vehement gegen eine geplante Freihafenschließung ausgesprochen. Ironie des Schicksals ist es, dass die Initiative dieselbe Argumentation für den Freihafen gebraucht, wie sie Hamburger Kaufleute im Jahre 1888 gegen die Gründung eines Freihafens nutzten, nämlich dass Hamburg als Warenumschlagsplatz an Attraktivität verlöre.



Abb. I <sup>02)</sup> Containerterminal im Hamburger Hafen, 2010

**Freihafenkosmos**  
(Beschr. der Farbigkeit)

rostbraun-grau-zollgrün

Die Noch-Freihafenzone versprüht einen ganz eigenen Charme, kombiniert mit einer unausgesprochenen Drohung, gleich von einem 40-Tonner überfahren zu werden. Dennoch lohnt es sich auszusteigen, um den rostbraun-grau-zollgrünen Freihafenkosmos zu ergründen. Dass es sich bei der Freihafengrenze um eine wahrhaftige Grenze handelt, wird in einer Straße mit dem anschaulichen Namen Passierzettel sichtbar. So sieht Grenzgebiet aus. Die Wohnstraße mit den ziegelroten Fritz-Schumacher-Häusern läuft parallel zum Grenzzaun und ist vor allem eins: übermoost. Alles wird mit einem zarten Grün überzogen: Fahrräder, die seit Monaten nicht mehr bewegt wurden,

Haupttext

gelbe Biotonnen, Mauersimse, das Straßenschild „Passierzettel“. Ein einsames Idyll. Auf der anderen Straßenseite die quadratischen Metallmaschen, hinter denen LKW im Sekundentakt rumpeln und röhren.



**Abb. II** <sup>02)</sup> Wartende LKW Hauptzollamt Hamburg-Hafen, Am Windhukkai, 2012



**Abb. III** <sup>02)</sup> Überholung eines Containers, 2012



**Abb. IV** <sup>02)</sup> Grenzübergang für Passanten, 2012

Verfolgt man den Grenzzaun in Richtung S-Bahn-Veddel und weiter entlang der Harburger Chaussee, so lichtet sich der „eiserne Vorhang“. Schon immer war der Freihafen für Fußgänger zugänglich. Seit Sommer 2012 laden himmelblau gerahmte Tore grenzüngstliche Passanten geradezu ein, durch den Zaun zu schlüpfen, um den dahinterliegenden Deich zu erklimmen. Neben schiefen Papieraufklebern wie „Mietenwahnsinn stoppen“ oder „Ultra St. Pauli“, die die blauen Tore schmücken, fallen zahlreiche Turnschuhpaare auf, die sich im Stacheldraht verheddert haben. Es ist nicht ganz klar, worum es sich hierbei handelt: um eine Kunstaktion oder etwa um den abgewandelten Brauch des Schuhbaums, der darin besteht, ein Paar alte Schuhe an den Schnürsenkeln zusammenzubinden und über Äste zu werfen, um mit dem Schuhwerk auch seine Sorgen loszuwerden.



**Abb. V** <sup>02)</sup> Straßenschild Hamburg-Veddel, 2012

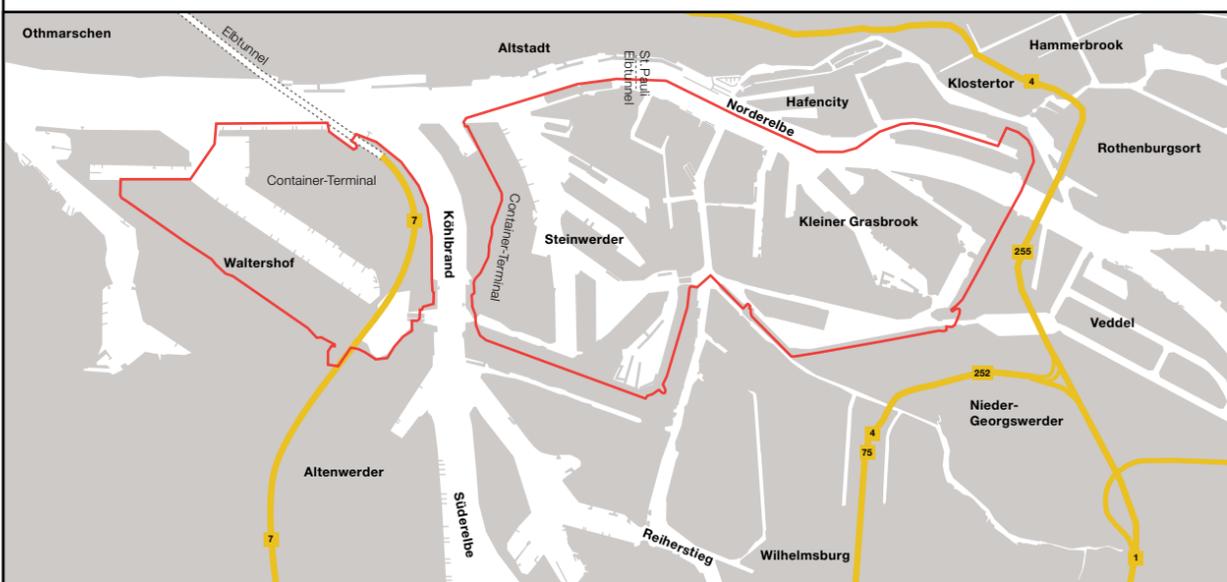
Vorbei an himmelblauen Schlupflöchern und fortgeworfenen Sorgen erscheint die Zollstation Reiherstieg. Und wieder flackert ein anachronistischer Charme auf. Schnellhefterfolien sollen Hinweisschilder mit Aufschriften wie „Abfertigung hier“ vor Schmuttelwetter schützen. Sonnenverblichene Plakate versprechen „Artenschutz: Wir arbeiten daran“ und zeigen niedliche Zwergplumploris, Äffchen mit großen braunen Augen, die der Zoll aus einem Koffer befreit hat. Mit dem 01. Januar 2013 wird die Zollstation samt Zwergplumploris schließen.

**Auflösung des Freihafens**  
(Datum, ggf. Uhrzeit)

01 JAN 2013



**Abb. I** <sup>K)</sup> Hamburger Hafen, 1935  
— Freihafengrenze



**Abb. II** <sup>K)</sup> Hamburger Hafen, 2012  
— Freihafengrenze

Haupttext

Kartenmaterial

### 03. WAS WIRD SEIN?

**Zöllner kommt ins Haus**  
(Gegen Gebühr v. 44 EUR/h)

Der Zoll macht mobil. Und das mit einem neuen Fuhrpark samt Blaulicht, der bereits für rund eine Million Euro angeschafft wurde. Mit der Auflösung des Freihafens werden sich Zollstation, Stempel und Papiere größtenteils in Laptop, UMTS und papierlose Formulare umwandeln. Die Warenabfertigung findet dann nicht mehr an der Zollstation, sondern direkt am Schiff statt. Laut Udo Storch vom Hauptzollamt Hamburg-Hafen haben Firmen bei Bedarf auch die Möglichkeit, die mobilen Zöllner für die Abfertigung im Hause gegen eine Gebühr und einen Stundensatz von 44 Euro zu buchen.



Abb. I <sup>(03)</sup> Fuhrpark des Hamburger Zolls, 2012



Abb. II <sup>(03)</sup> Bildauswertung in der Containerprüfanlage des Hauptzollamtes Hamburg-Hafen, 2010

**Neuer Status ab 2013**  
(offizielle Bezeichnung)

Seezollhafen

Mit der Auflösung des Freihafens werden nicht nur Zollstationen und Grenzzaun abgeschafft, sondern auch die Möglichkeit, innerhalb einer bestimmten Zone unverzollte Waren von Punkt A nach Punkt B zu transportieren. Dennoch können Waren auch künftig, nach Anmeldung, bis zu 45 Tage lang zollfrei gelagert werden. Trotz Misstrauens, der Technik ausgeliefert zu sein oder dem Aufkommen nicht mehr gerecht werden zu können, gehen derzeit täglich 6.000 Zollanmeldungen ein. So ist der Großteil der Zollmitarbeiter überzeugt, dass sich die Abfertigungsprozesse mit dem mobilen Zoll verschlanken werden.

In einem Punkt sind sich Befürworter und Gegner des Freihafens einig: Das Verkehrsaufkommen wird sich sehr erhöhen. Haben früher viele Privatpersonen einen großen Bogen um den Freihafen gemacht, wird der neue Seezollhafen, so der offizielle Status ab 2013, für viele Autofahrer eine willkommene Abkürzung auf die andere Elbseite werden.

Mit dem Fall des Grenzzaunes ergibt sich auch die Chance, Wohnquartiere zu bauen. Wohnen war im Freihafen nämlich nicht möglich. Gerade im ehemaligen „Grenzgebiet“ Veddel ist dieser Ausblick für viele Investoren attraktiv. Hier, im Schatten der Hafencity, wird die Stadtplanung unter besonderer Beobachtung stehen.

Auf der anderen Elbseite, in der Speicherstadt, ist der Strukturwandel bereits vollzogen. Herr Weinhold im dort angesiedelten Zollmuseum ist zufrieden: „Es geht hier deutlich ruhiger zu, als in der Warenabfertigung. Insofern weine ich dem Freihafen keine Träne nach.“

(1\*) **Abb. I** <sup>(01)</sup> Deutsches Zollmuseum, **Abb. II** <sup>(01)</sup> Deutsches Zollmuseum, **Abb. III** <sup>(01)</sup> Deutsches Zollmuseum, **Abb. IV** <sup>(01)</sup> Deutsches Zollmuseum, **Abb. I** <sup>(02)</sup> Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundeszollverwaltung (BWZ), **Abb. II** <sup>(02)</sup> Friederike Schulz, **Abb. III** <sup>(02)</sup> Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundeszollverwaltung (BWZ), **Abb. IV** <sup>(02)</sup> Friederike Schulz, **Abb. V** <sup>(02)</sup> Friederike Schulz, **Abb. I** <sup>(03)</sup> Hauptzollamt Hamburg-Hafen, **Abb. II** <sup>(03)</sup> Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundeszollverwaltung (BWZ), **Abb. I** <sup>(04)</sup> Deutsches Zollmuseum

(2\*) Auszug aus Freihafen-Zwischenschein

Haupttext

Affordable  
Art Fair

DANKE HAMBURG!

TO BE CONTINUED

14.-17. NOV

2013



affordableartfair.de

# STADTPLAN MUT ZUR LÜCKE

ESSAY: Martin Petersen ILLUSTRATION: Laura Laakso

## WER BEVÖLKERT DIE LÜCKEN UNSERER STADT? WAS PASSIERT DORT, WENN ES KEINEN PLAN GIBT? DIE ANEIGNUNG UND ZWISCHENNUTZUNG VON RÄUMEN HAT IN HAMBURG TRADITION. WARUM DAS SO BLEIBEN MUSS

In der Natur sind Lücken lebenswichtig. Vögel nisten in Mauerritzen und Astlöchern, Lichtungen im Wald ermöglichen Artenvielfalt und im recht unberührten „Grünen Band“ entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze haben viele Pflanzen und Tiere einen Lebensraum gefunden, den es anderswo längst nicht mehr gibt. Aber wie verhält es sich in der Stadt? Braucht eine Stadt Lücken oder sollte man nicht angesichts der starken Wohnraumnachfrage möglichst alle Freiräume bebauen? Und sollte man nicht, den klammen Hamburger Haushalt vor Augen, versuchen, stadteigene Flächen möglichst profitabel zu verkaufen oder zu vermieten?

Wer diese Fragen beantworten will, sollte sich vergegenwärtigen, was an Orten möglich ist, die nicht profitorientiert entwickelt und genutzt werden, sondern brachliegen oder leer stehen.

Im Gängeviertel entstand 2009 ein ganz eigenes Biotop zwischen Axel-Springer-Verlag und den Glasfassaden der Neustadt. Künstler, Handwerker und Aktivisten besetzten ein Quartier, das von der Stadt bereits im Höchstgebotsverfahren an den Investor Hanzevast verkauft worden war. Dieser hatte geplant, einen Großteil der historischen Substanz abzureißen. Mitte Dezember 2009 kaufte die Stadt das Quartier vom Investor zurück, die Künstler durften bleiben. Die Häuser sollen nun saniert werden.

Mit der Besetzung des Gängeviertels wurde also nicht nur ein Ort der Kunst und Kultur im Stadtzentrum geschaffen, sondern auch ein Beitrag zum Denkmalschutz geleistet.

STADTENTWICKLUNG IST  
HEUTE MAINSTREAM-THEMA

Dass das Gängeviertel möglich war, ist nicht nur der Besonnenheit und guten Vernetzung einiger führender Aktivisten zu verdanken, sondern geht auch ein Stück weit auf die Hamburger Tradition zurück, dass Besetzungen nicht in jedem Fall geräumt und Besetzer bekämpft werden müssen. 1987 entschied der damalige Bürgermeister von Dohnanyi, die Häuser der Hafensstraße trotz erheblicher Aggressionen und Provokationen beider Lager nicht räumen zu lassen. Damit legte er den Grundstein für eine langfristige Beilegung des Konflikts. Auch die Rote Flora wird auf absehbare Zeit besetzt bleiben, auch wenn Eigentümer Klausmartin Kretschmer im März 2011 ankündigte, er wolle verkaufen. Die Stadt und die „Floristen“ haben es sich nämlich mit dem Ist-Zustand bequem gemacht und der Bezirk ist trotz der nervenaufreibenden, halbjährlich wiederkehrenden Krawalle auf dem Schulterblatt insgeheim ein bisschen stolz auf sein schmuddeliges Juwel.

Nicht so bekannt wie das Gängeviertel oder die Hafensstraße, aber zumindest nachhaltig zum Stadtgespräch wurde die Aneignung des Frappant-Komplexes in der Großen Bergstraße in Altona. Das Gebäude war hässlich wie die Nacht und wurde doch Anziehungspunkt für Künstler, die dort Atelierräume einrichteten. Neben vielen Ausstellungen und Konzerten fand hier im April 2006 mit dem „Ding Dong“ ein alternatives Kunstfestival statt, wie es Hamburg noch nicht gesehen hatte, und das nach Angaben der Initiatoren über 25.000 Besucher anlockte. Die Künstler vom Frappant haben außerdem erreicht, dass in Altona seither intensiv über Stadtentwicklung diskutiert wird.

Hamburgweit führte vor allem die Diskussion um die Zukunft des Gängeviertels zu einem Umdenken. Quer durch die Bevölkerung herrschte plötzlich Einigkeit: Man müsse in Zukunft andere Schwerpunkte in der Stadtplanung setzen, nicht alles dem Profit unterordnen. Stadtentwicklung wurde zum Mainstream-Thema. Auch die politischen Verantwortlichen erkannten, dass eine Stadt kulturell durchmischt sein muss, um für Bewohner und Unternehmen attraktiv zu sein: dass nicht nur „Hochkultur“ und die althergebrachte Wirtschaft, sondern auch

sogenannte Kreative als Aushängeschild taugen und der Förderung bedürfen. Gemeint ist damit aber nicht der erwerbslose Künstler, der sich selbst als Kreativer fühlt, sondern „überwiegend erwerbswirtschaftlich orientierte Unternehmen“, auch aus wirtschaftlich starken Branchen wie Werbung, Architektur oder Gamesindustrie.

Im Januar 2010 stellte die Behörde für Stadtentwicklung das von ihr in Auftrag gegebene Gutachten „Kreative Millieus und offene Räume in Hamburg“ vor. Das ausführende Berliner Studio Urban Catalyst stellte darin fest, dass in sogenannten kreativen Millieus „lebendige und interessante Orte für Bewohner und Besucher entstehen“ und untersuchte, welche Hamburger Stadtgebiete sich zu solchen entwickeln könnten. Ergebnis: im Osten, nämlich in Hammerbrook, Hamm-Süd, Rothenburgsort und Barmbek, außerdem in Wilhelmsburg und nahe der City am Oberhafen. Die damalige parteilose Kultursenatorin von Welck schlussfolgerte, dass es in Zukunft wichtig sei, dort neue Flächen zu erschließen und Kreative bei der Suche nach geeigneten Immobilien zu unterstützen. Auch zu diesem Zweck wurde 2010 die „Hamburg Kreativ Gesellschaft“ gegründet. Sie stellte sich unter anderem die Aufgabe, das Gebiet am Oberhafen zu einem „dauerhaften Ort für Kultur- und Kreativnutzungen“ zu machen. So soll das heute teilweise brachliegende Gelände am östlichen Ende der Hafencity über einen Zeitraum von 15 Jahren

entwickelt und bevölkert werden. Als ersten Schritt hat die stadteigene Agentur Interessierte aufgefordert, sich auf die Nutzung einer Güterhalle am Oberhafen zu bewerben.

**KULTUR VON UNTEN  
BRAUCHT PLATZ**

Gewiss ist es gut und richtig, dass die Stadt kreativen Startups bei der Suche nach Gewerberaum hilft und solche Maßnahmen kommen sicher auch immer wieder kleinen Kunstprojekten zugute. Im Gegensatz zu ihrer Kabinettkollegin von Welck erkannte aber die damalige Stadtentwicklungssenatorin Hajduk (GAL) 2010, dass „kreative Millieus nicht allein am Schreibtisch planbar“ sind. In der Vergangenheit haben gerade jene „Kreative“, die nicht zur Kreativwirtschaft zählen, künstlerisch und gesellschaftlich am meisten bewegt, indem sie sich aktiv ihre eigenen Nischen und Räume suchten. Kann man denn ein Gängeviertel seitens der Stadt planen? Hätten die Frappant-Künstler die Hamburger auf ähnliche Weise für Stadtentwicklungsprozesse sensibilisiert, wären sie direkt in einen von der Stadt zur Verfügung gestellten Ort wie die Viktoria-Kaserne gezogen? Wäre so ein Angebot

der Stadt überhaupt zustande gekommen? Dreimal nein, und auch die meisten kleinen Aneignungen und Zwischennutzungen, die geduldet oder übersehen werden, gäbe es erst gar nicht, müssten sie sich vorab zur Genehmigungsprüfung melden. Das wahre Kreativpotenzial der Stadt ist eine Graswurzelbewegung, die wächst, wo sie Platz findet, sie kann nicht städtisch geplant werden – und das möchte sie auch nicht, denn sie will kein Aufwertungsmotor für bestimmte Quartiere sein.

Mehr und mehr Hamburger freuen sich, dass es auch in der immer enger werdenden Innenstadt noch Orte gibt, die nicht unmittelbar profitorientiert genutzt werden. An ihnen entstehen für eine Weile Rückzugsgebiete, in der auch seltene, scheue und oft besonders schöne Exemplare der kulturellen Fauna nisten. Solche Orte eignen sich weniger gut als Aushängeschild für Wirtschaft und Tourismus als eine Elbphilharmonie, denn sie sind weniger prächtig und fotogen. Wollen wir diese Rückzugsgebiete erhalten, müssen wir umso entschlossener für sie eintreten.

Die Elbphilharmonie für ihren Teil bleibt vorerst Baustelle und wartet geradezu auf eine interessante Zwischennutzung. Zumindest die Möwen und Tauben haben das schon erkannt.

## „UNSER ZIEL SIND DAUERHAFTE RÄUME“

INTERVIEW: Cora Waschke FOTOS: Lars Krüger

*Der Verein Frappant e.V. geht auf die Idee zurück, leer stehenden Raum für Kunst, Kultur und kreative Arbeit zu gewinnen. Aus der Zwischennutzung des Frappant-Gebäudes in der Großen Bergstraße hätte der Verein gerne eine Dauerlösung gemacht. Stattdessen entsteht dort nun eine Ikea-Filiale. Vor zweieinhalb Jahren haben die Frappant-Künstler die knapp 600 Meter weiter nördlich gelegene Viktoria-Kaserne bezogen. Vier Fragen an die Vorstandsmitglieder Dorothea Koch und Fabian Eschkötter*

**Habt ihr mit der Stadt schon eine Einigung über euren neuen Standort erreicht?**  
Wir möchten langfristig in der Viktoria-Kaserne bleiben und die Stadt sagt bisher, dass sie das ähnlich sieht. Die finanziellen und organisatorischen Vorstellungen für ein Mietmodell liegen aber noch recht weit auseinander, deshalb prüfen wir auch Möglichkeiten, das Gebäude zu kaufen oder in Erbpacht zu übernehmen. Das könnte zum Beispiel in Form einer Stiftung oder einer gemeinnützigen GmbH passieren.

**Was wollte der Verein über die Zwischennutzung realisieren und wo liegen die Probleme dieses Konzepts?**  
Für kurze Projekte kann eine Zwischennutzung zwar in Ordnung sein, aber unser Ziel war, dauerhaft bezahlbare Arbeits- und Projekträume zu schaffen. Wir haben nur

nie langfristige Mietverträge bekommen. Diese Planungsunsicherheit und die Umzüge erschweren die eigentliche Arbeit. Problematisch ist auch, dass Zwischennutzung oft für gezielte Aufwertung instrumentalisiert wird.

**Wie finanziert der Verein sich und wie behauptet ihr euch im Wettkampf um städtische Zuwendungen?**  
Jeder Nutzer zahlt Miete und einen kleinen Vereinsbeitrag. Außerdem erhalten wir wie andere Kulturorte eine geringe Programmförderung von der Kulturbehörde für die Ausstellungsfläche und zur Zeit noch Gelder aus einem Zwischennutzungsfond.

**Welche Vorhaben plant ihr für das kommende Jahr?**  
Das wichtigste ist, die momentan genutzten Räume für unsere 150 Mitglieder und für unser Veranstaltungsprogramm dauerhaft zu sichern und zu erreichen, dass die noch leer stehenden Räume in der Viktoria-Kaserne neuen Nutzern bereitgestellt werden können. Die Kaserne sollte weiteren Kultur-, Bildungs- und Sozialprojekten Raum bieten und sich ergänzend zu unserem Programm weiter für die Nachbarschaft und das erweiterte Umfeld öffnen.

Weitere Informationen auf [www.frappant.org](http://www.frappant.org)

## IDYLL HINTERM BAUZAUN

Inmitten der Stadt liegt eine Wiese, eingeklemt von zwei vierspurigen Straßen und verdeckt von einem zu plakatierten Bauzaun. Meterhohes Gestrüpp lässt vermuten, dass hier schon lange nicht mehr gebaut wurde. Doch der Eindruck trügt gewaltig. Es gibt eine Lücke im Zaun und wer hindurchschlüpft, betritt eine grüne Parallelwelt.

Ein fleißiger Baumeister hat dort nämlich gleich zwei Hütten errichtet, aus Holzlatten, Wellplastik und alten Fensterrahmen. Ikea-Tüten dienen als Dachplane, mindestens vier Skateboards wurden halbiert und zu Hockern oder Dachstützen verarbeitet. „Betreten der Baustelle verboten“ steht auf einem Schild an der Haupthütte, daneben hängt eine goldene Hausnummer 2.

Zwischen beiden Hütten zeugen Topf, Feuerstelle, Tische und Stühle davon, dass hier regelmäßig gekocht wird. Einen kleinen Garten gibt es auch inmitten des hohen, wild wachsenden Grases: Es grüßen Zierkohl und verblühte Sonnenblumen.

Im Inneren der Hütten kann man es sich gemütlich machen. Die vordere ist zweigeteilt, sie hat zwei Eingänge und eine Durchreiche in der Mittelwand. Auf der einen Seite ist eine Sitzcke, jenseits der Wand lädt eine wollene Schlafgelegenheit zum Übernachten ein. Bilder und Fotos an der Wand und ein Blumenstrauß verbreiten häusliche Atmosphäre. An der Tür hängt ein Regal für „Rechnungen“. Auch in der hinteren Hütte gibt es bequeme Sitzgelegenheiten, so dass man gern Platz nimmt und sich eines der zahlreichen Bücher aus dem Regal schnappt. Alle 24 Bände von Meyers Großem Taschenlexikon aus dem Jahre 1981 warten auf den wissbegierigen Besucher, daneben so interessante Titel wie *Irreführung der Behörden, Frauen und Umwelt* oder – passend zur Umgebung: *Wohnen ohne Gift* oder ein Bildband über Bäume.

Besonders beliebt scheint das Gästebuch zu sein, so mancher Entdecker hat sich dort für die Erbauung des schönen Ortes bedankt. „Wie so oft hat diese Hütte mir den Abend gerettet“, lautet ein Eintrag. „Fünf Minuten Ruhe mitten in der City.“

Doch dieses versteckte Idyll ist nicht für die Ewigkeit. Ein paar Seiten weiter finden wir einen Beitrag mit aktuellem Datum: „Nächstes Jahr wird hier alles plattgemacht und ein Wohnheim für 400 Studenten errichtet.“ Schade – aber es wird neue Lücken und neue Holzhütten geben, hoffentlich.

Text: Martin Petersen, Foto: Roeler

## INDIANER RAUMSTATION

Wenn man in dem großen Wald in Hamburg ist. Und wenn man dort den breiten Weg entlangläuft und dann links auf den kleinen Trampelpfad geht. Und da immer lang, bis man rechts auf den Schleichweg kommt. Dann ist es nicht mehr weit bis zum Tipi.

Ich darf natürlich nicht verraten, wo genau das Tipi steht, das musste ich versprechen. Es ist ein Geheimnis, das eigentlich nur die vier Jungs kennen. Jeder von ihnen ist mittlerweile sechs Jahre alt. Sie alle zusammen haben das Tipi gebaut. Und ich kann euch sagen: Das war jede Menge Arbeit.

Aber wahrscheinlich würden die Erwachsenen sowieso nicht erkennen, dass das Tipi ein Tipi ist. Nein. Wahrscheinlich würden sie denken, da steht ein nutzloser Haufen Bretter. Dann würden sie ein Gesetz erlassen und mit einem Maßband nachmessen, ob das Gesetz auch eingehalten wird. Sonst wären ja alle Maßbänder plötzlich nutzlos. Darüber wären die Erwachsenen natürlich sehr ärgerlich. Erwachsene mögen Maßbänder nämlich sehr.

Sie mögen auch komplizierte Namen. Es könnte also gut sein, dass eines Tages ein Mann mit seinem Maßband vor dem Tipi steht und sagt „Das ist ja ein klarer Fall von Kruktomie P53089.“ Und seine Frau würde wahrscheinlich daneben stehen und sagen „Miss lieber noch einmal nach, ob es nicht doch eine Plakseumetrie X85UV35 ist.“ Das macht natürlich gar keinen Sinn. Denn wer von Kruktomie P53089 und Plakseumetrie X85UV35 redet, der bekommt gar nicht mit, dass das Tipi der wunderbarste Ort in ganz Hamburg ist. Dass es da nach Holz und Moos riecht. Dass man sich da wunderbar gruseln kann, wenn es im Gebüsch raschelt. Dass man da Vögel singen hören kann. Und Spinnen fangen. Dass man sehen kann, wie schön es ist, wenn die Sonne zwischen den Lücken im Holz schimmert.

Und wenn das Tipi gerade kein Tipi ist? Dann ist es eben eine Großbaustelle. Natürlich eine, auf der alles so läuft, wie die vier Jungs es wollen. Das Tipi kann auch eine Raumstation sein. Oder eine Autowaschanlage. Eine für die großen Superfahrzeuge mit hundertmillionenachthundertviertausendneunundneunzig PS. Manchmal ist das Tipi auch eine Höhle, in der sich die vier Jungs vor Dinosauriern verstecken. Oder ein Detektivbüro.

Was das Tipi genau ist, kann einem kein Maßband der Welt verraten. Aber wenn man genug Fantasie hat, dann versteht man es sofort. Ich glaube, in Hamburg gibt es viele Orte wie das Tipi. Man muss nur genau hingucken. Dann entdeckt man sie auch. Probier' es doch mal aus.

Text: Roman Jonsson, Foto: Roeler

# KAFFEE UND MOTOREN

Spaziert man die Friedensallee entlang, trifft man irgendwann auf den Kolbenhof. Vom Kaffeeröster über die Wildtierstation bis hin zum Tischler findet sich hier eine bunte Mischung kleingewerblicher Betriebe. Auch Tobi, der die Motorradselbsthilfe auf dem Hof betreibt, gehört dazu. Nach über zehn Jahren in der Stahlwiete wurde ihm der Mietvertrag gekündigt und er musste sich innerhalb von drei Monaten eine Alternative suchen. Keine leichte Aufgabe in einem Szenestadtteil wie Ottensen. Das seit Jahren ungenutzte Gelände der alten Kolben-schmidt-Fabrik erwies sich als eine Option, zumindest zeitweise.

Alles in allem eine feine Sache, wäre da nicht das Problem mit dem Mietvertrag, der Ende 2013 ausläuft. Was danach mit der Fläche passiert, ist ungewiss.

Ginge es nach den Investoren, so würde alles verkauft, würden die Produktionshallen und Fabrikgebäude abgerissen und neue Wohnbauprojekte entstehen. Für Tobi eine falsche Entwicklung, denn „noch mehr hochpreisige Eigentumswohnungen braucht es in Ottensen nicht.“ Gesunde Stadtteilökonomie besteht seiner Meinung nach aus einem ausgewogenen Verhältnis von Wohn- und Gewerbeflächen. Und genau dafür – und letztendlich auch um seine eigene Existenz – kämpft er mit seinem Verein Kolbenhof e. V.

Keine leichte Aufgabe, die der studierte Informatiker vor sich hat. Denn er muss sich mit Bezirk, Politikern und Investoren auseinandersetzen und ihnen sein Konzept verkaufen. Er hält den Kolbenhof für die ideale Fläche, um nachhaltige und sinnvolle Stadtplanung zu realisieren, mit einer Mischung aus sozialem Wohnungsbau und kleinteiligen Gewerbeflächen. Sollte der Kolbenhof e. V. Erfolg haben, würden sich nicht nur Kaffeeröster und Tischler mit ihm freuen, sondern Ottensen auch ein Stück seiner Vielfalt bewahren.

Text: Gabriela Ecke, Foto: Roeler

# STÄDTLICHH ABONNIEREN

# LIEFERN LASSEN

WER SICH DAS STÄDTLICHH MAGAZIN ANEIGNEN MÖCHTE, KANN GANZ EINFACH DEN POSTBOTEN ZWISCHENNUTZEN UND SICH EIN JAHR LANG VON IHM DIE AKTUELLE AUSGABE LIEFERN LASSEN. FÜR 19 EURO FINDET SIE DANN EIN NEUES ZUHAUSE. ODER STÄDTLICHH UNTERSTÜTZEN UND FÜR 50 EURO DAS FÖRDERABO BESTELLEN.

FREU

IT WELLS  
GUT

BEIDE VARIANTEN GIBT ES AUCH ZUM VERSCHENKEN.

(Planoversand gegen Aufpreis von 19 Euro möglich)

[WWW.STÄDTLICHH-MAGAZIN.DE/ABO](http://WWW.STÄDTLICHH-MAGAZIN.DE/ABO)



BE CAMP

DAS  
SYSTEM.

TEXT: Sandra Rudel

ILLUSTRATION: Laura Laakso

## WAS IST AUS DER OCCUPY-HAMBURG-BEWEGUNG GEWORDEN? EIN ORTSBESUCH

Am 15. Oktober 2011 besetzten die Gründer von Occupy Hamburg zum ersten Mal eine kleine Fläche des Gerhart-Hauptmann-Platzes vor der HSH Nordbank. An diesem Tag demonstrierten Menschen in vielen Ländern für „echte Demokratie“ und gegen soziale Ungleichheit durch die negativen Auswüchse des Finanz- und Wirtschaftssystems.

Wie im Jahr zuvor musste das Occupy-Camp dem Weihnachtsmarkt 2012 weichen und überwintert nun am Gertrudenkirchhof. Die Menschen in seinem Umfeld reagieren sehr unterschiedlich auf seine Anwesenheit: mit Ablehnung, Neugierde, Unsicherheit. Für seine Bewohner ist es ein politisches Protestcamp. Sie möchten die Menschen über das informieren, was schief läuft in der Welt, was Medien und Politik verschweigen, manipulieren oder falsch wiedergeben. Das Camp soll Anlaufpunkt sein und Interessierte anregen, aktiv zu werden. Entsprechend strukturiert verläuft der Tag der Camp-Bewohner. Der Infopoint öffnet früh, um auch die berufstätigen Menschen zu erreichen. Wir haben uns im Camp umgeschaut und fünf Aktivisten nach ihrer persönlichen Geschichte gefragt.

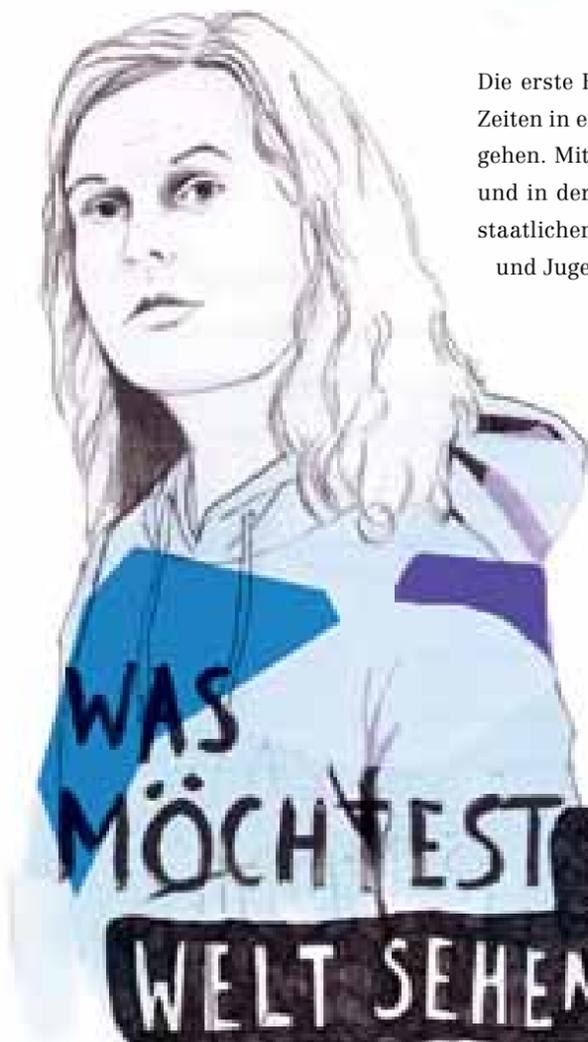
BLEIBEN WIR  
REALISTISCH,  
KÄMPFEN  
WIR FÜR  
FÜR DAS UTOPISCHE



Nach über einem Jahr ist für Stephan vieles zur Camp-Routine geworden, verschiedenste Situationen hat er bereits erlebt. Der Besuch eines Menschen im Bärenkostüm gehört zu den skurrileren Momenten: „Hallo, ich bin der Bär und wollte mal Hallo sagen.“ Knapp eine Stunde dauerte der Besuch.

Stephan ist von Anfang an dabei. Nach der weltweiten Demonstration im Oktober 2011 kam in Hamburg eine kleine Gruppe zusammen. „Die Energie war einfach da. Viele Menschen hatten das Gefühl, wir können noch mehr tun, als jetzt wieder nach Hause zu gehen und uns zu freuen, dass wir eine schöne Demo hatten.“ Es wurden Möglichkeiten diskutiert und die Besetzung der HSH Nordbank beschlossen. Auf Kartons saßen sie vor dem Geldinstitut am Gerhart-Hauptmann-Platz. Sechs Menschen blieben über Nacht, Stephan fuhr kurz nach Hause und kam mit seinem Zelt zurück. Seitdem ist er fast täglich im Camp, an vier bis fünf Tagen übernachtet er dort. Die restliche Zeit widmet er anderen Projekten, trifft seine Freundin und Freunde. Der 28-Jährige wuchs in Wilhelmsburg auf, machte eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann, Fachrichtung Tabak. Es folgte ein Studium der Soziologie. Nun steckt er seine Energie in das Camp, plant, werkelt und unterbricht auch mal das Interview, wenn es gilt, eilige Entscheidungen zu treffen. Er mag die Eigendynamik des Camps. „Man weiß nie, was als Nächstes passiert.“ Kein Abend verlaufe ohne politische Debatten. Ein Ende des Protests wird es für ihn nicht geben, dafür seien schon zu viele Menschen miteinander vernetzt: „Wenn das letzte Camp hier geräumt wird, wird es definitiv andere Aktionsformen geben.“

**STEPHAN, 28, SEIT OKTOBER 2011 IM CAMP**



Die erste Revolution erlebte Tine im November 1989 beim Fall der Berliner Mauer. In Ost-Berlin wuchs sie zu DDR-Zeiten in einem konservativ geprägten, religiösen Elternhaus auf. Bis zu ihrem 16. Lebensjahr musste sie in die Kirche gehen. Mit 17 Jahren war das vorbei: Sie nahm sich eine Wohnung mit ihrem Freund, arbeitete in einem Billardcafé und in der häuslichen Altenpflege. In Hamburg studierte sie einige Jahre später Mathematik auf Lehramt. An einer staatlichen Schule hat sie nicht einen Tag unterrichtet. Sie ist lieber selbstständig, unterrichtet zum Beispiel Kinder und Jugendliche im Bogenschießen oder Yoga.

Tine erinnert sich gut an den Moment, als das Occupy-Camp das Okay vom Bezirksamt Mitte bekam und sie beflügelt und überschäumend vor Ideen über den Gerhart-Hauptmann-Platz stiefelte. Zuvor hatte sie über Twitter von der Gruppe erfahren und sich impulsiv mit Zelt und Schlafsack auf ihr Fahrrad geschwungen, um zur HSH Nordbank zu radeln. Sie traf auf ein paar von der Kälte der Nacht gezeichnete, müde dreinschauende Gestalten. Die ersten Wochen übernachtete Tine regelmäßig im Camp. Sie organisierte, brachte sich in Aktionen und kulturpolitische Projekte ein und gab Workshops. Gleichzeitig liefen ihre eigenen Projekte nebenbei weiter. Schnell raubte der selbstbestimmte Schlafmangel ihre Energie. Ausgebrannt und körperlich am Ende überdachte Tine die Bewegung und ihre Rolle darin. Heute kommt die 37-Jährige gezielt für bestimmte Aktionen. Vom Camp ist sie nach wie vor fasziniert. Es spiegele im Prinzip das Gesellschaftsleben im Kleinen wieder: „Auch wenn man sich gerne lösen will von veralteten Strukturen und Systemen, tauchen sie dennoch immer wieder auf.“

**TINE, 37, KOMMT ZU AKTIONEN INS CAMP**

WAS  
MÖCHTEST DU IN DER  
WELT SEHEN? MACHE ES  
UND BERICHTE DARÜBER

WÜRDEN ALLE MENSCHEN VERSTEHEN, WIE UNSER SYSTEM FUNKTIONIERT, DANN HÄTTEN WIR EINE REVOLUTION VOR MORGEN FRÜH

Philipp möchte weitermachen – bis alle Menschen informiert sind und bemerken, dass wirklich etwas falsch läuft. Vor sieben Monaten stand er zum ersten Mal vor den bunten Zelten des Occupy-Camps. Er hörte zu, diskutierte mit, kam immer wieder, bis er irgendwann sein eigenes Zelt aufstellte. Seitdem gehört es zu Philipps Zielen, die Menschen mit dem zu beliefern, was seiner Meinung nach die Medien teilweise verschleiern und der Staat zuweilen unterschlägt: „Ehrliche und wahre Informationen“. Auf Menschen zuzugehen zählt der 22-Jährige zu seinen Stärken. Nach dem Realschulabschluss machte Philipp eine Ausbildung zum Fluggerätemechaniker. Was er dort gelernt hat, nutzt er heute nur noch für sein Hobby: das Konstruieren neuer Fahrräder. Er bildete sich weiter, besuchte Kommunikationsseminare und arbeitete einige Zeit bei einem Versicherungs-optimierer. Sein altes Leben vermisst Philipp nicht, auch wenn es an einigen Stellen angenehmer war. Dafür ist er jetzt ungebundener. Wenn er damals von der Arbeit nach Hause kam, zog es ihn direkt vor den PC. Stunden verbrachte er damit, im Internet zu chatten. Jetzt kommuniziert Philipp im Camp, ist vor Ort – und besorgt gerne das Essen für die Gemeinschaft: Lebensmittel, die andere wegschmeißen. Die findet er in den Müll-containern von Supermärkten. Oftmals sind die entsorgten Lebensmittel noch gut, haben jedoch nicht mehr das nötige Haltbarkeitsdatum für den Verkauf. Philipp empfindet das „Containern“ als abenteuerlich und traurig zugleich. Abenteuerlich, weil er nie vorher weiß, was er finden wird, und traurig, weil er sieht, wie viel weggeschmissen wird.

**PHILIPP, 22, SEIT MAI 2012 DABEI**



Eigentlich wollte sie sich nur günstig den Pony kürzen lassen. Auf dem Weg zum Friseur kommt sie am Camp vorbei. Wie ein Kunstwerk wirkt es auf sie mit seinen vielen bunten Schildern. Aus ihrer Neugierde entwickelt sich erst ein Drei-Stunden-Gespräch am Infopoint, dann ihre erste Nacht im Occupy-Camp. Seit März 2012 ist Thyra fast täglich dabei und übernachtet regelmäßig in ihrem Zelt. Nebenbei wohnt die 19-Jährige in einer Wohngemeinschaft in Altona. Bis dahin gestaltete sich ihr Leben unstat: Vom Gymnasium wechselte sie zur Waldorfschule, von Hamburg ging es nach Schleswig-Holstein und wieder zurück. In der Waldorfschule gefielen ihr die Betreuung und die Möglichkeit, ihre kreative Ader ausleben zu dürfen. Bereits mit fünf Jahren sang Thyra leidenschaftlich gerne. Seit sie sechs ist, spielt sie bei Theateraufführungen mit. Das Leben im Camp stärkt ihr politisches Interesse und ändert ihr Konsumverhalten: „Ich achte bewusster darauf, ob die Menschen, die das produziert haben, das gerne gemacht haben, oder ob ich Blut an den Fingern kleben habe.“ Thyra ist überzeugt von der Occupy-Bewegung und will so lange mitmachen, wie sie es gut mit ihren anderen Zielen vereinbaren kann. Gerade ärgert sie sich über die „Umstände des Lebens“. Sie möchte ihren Realschulabschluss nachmachen. An sechs Schulen in Hamburg und Berlin hat Thyra sich beworben, bisher ohne Erfolg. Da sie volljährig und nicht mehr schulpflichtig ist, landet sie auf den Wartelisten. Der persönliche Tiefpunkt war Platz 70.

**THYRA, 19, IM CAMP SEIT MÄRZ 2012**

DIE WELT HAT GENUG FÜR DIE BEDÜRFNISSE ALLER, ABER NICHT GENUG FÜR DIE GIER JEDES EINZELNEN





Leonards Lebenslauf überrascht. Der Familientradition folgend, absolvierte er mit 19 Jahren seinen Wehrdienst. Nach einer Auszeit mit verschiedenen Jobs ließ er sich mit 25 Jahren zum Groß- und Außenhandelskaufmann ausbilden. Es folgten ein „sehr auf die Realwirtschaft ausgerichtete“ BWL-Studium, Jobs bei verschiedenen Logistikunternehmen und ein VWL-Studium. Leonard kennt die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge. Er ist der Meinung, dass man das System kennen und verstehen müsse, um eben auch im Camp effektiv und authentisch wirken zu können. Als er 2008 nach Hamburg kam, schaute er sich in politischen Organisationen um, die er aber oftmals als zu radikal und einseitig empfand.

Bei einer Demonstration lernte er die Hamburger Occupy-Bewegung kennen. Es freute ihn, auf Menschen mit einer völlig konträren Meinung zum momentan existierenden Wirtschaftsmodell zu treffen. Nun übernachtet er fünf Tage in der Woche im Zelt, die restliche Zeit lebt er in einer Genossenschaftswohnung. Er arbeitet freiberuflich und erstellt Geschäftspläne für Menschen, die in die Selbständigkeit möchten. Das Leben im Camp ist für den 38-Jährigen ein Prozess gegenseitigen Lernens. Er schätzt die Vielzahl an Informationen, die er aus verschiedenen Disziplinen erhält. „Sie ermöglichen einen guten Gesamtüberblick“, sagt Leonard, „der sonst leider oftmals relativ einseitig ist. Man läuft doch eher mit Scheuklappen durch die Welt, wenngleich hochspezialisiert.“ Falls sich am jetzigen System nichts ändert, möchte er sich von Konzernen und zentralistischen Wirtschaftsunternehmen unabhängig machen – in einer Kleingemeinschaft, die sich selbst versorgt und eigene Energie gewinnt.

**LEONARD, 38, SEIT JANUAR 2012 MIT EIGENEM ZELT VOR ORT**

## HASSLIEBE

Kolumne von Roman Jonsson

**Nachbarn kann man nur hassen.**

Warum heißt es wohl „My home is my castle“? Weil man eine Burg mit Burggraben drumherum braucht, um vor ihnen sicher zu sein. Sie lauern in Hausfluren, gucken durch Türspione, stehen am Gartenzaun. Sie sorgen dafür, dass man auf dem Nachhauseweg die Musik aus Alfred Hitchcocks *Psycho* im Kopf hört. Sie machen einem das Leben zur Hölle. Sie, die Nachbarn.

Ich hatte mal eine Nachbarin, die hat die Polizei wegen Ruhestörung gerufen. Weil ich nach 22 Uhr eine elektrische Zahnbürste benutzt habe. Hackt's bei der? Natürlich hackt's bei der, die ist ja eine Nachbarin. Und deswegen hat sie auch noch einmal die Polizei gerufen. Wieder wegen Ruhestörung. Diesmal war die Toilettenspülung zu laut. Beim dritten Mal war es die Heizung. Wirklich passiert. Indianerehrenwort.

Ein Einzelfall? Pfff. Man hört und liest doch ständig davon. Treppe nicht gefegt? Das kann das Todesurteil sein. Nicht ordentlich guten Tag gesagt? Zur Strafe gibt's Psychoterror. Der Ast vom Apfelbaum hängt zehn Zentimeter zu weit über die Grundstücksgrenze? Verklagen. Sofort. Kinderlärm, Müll nicht trennen, Ruhestörung. Lasst die Anwälte los!

Es gibt sogar eine Fernsehsendung, die heißt *Krieg am Gartenzaun*. Doofer Sender, doofe Sendung. Aber der Titel stimmt. Krieg. Es herrscht Krieg zwischen Nachbarn. Warum? Warum? Warum? Warum wurden Nachbarn erfunden? Und wie wird man sie wieder los? Zur Musik von *Psycho* natürlich!

**Nachbarn muss man einfach lieben.**

Nachbarn sind die tollste Erfindung überhaupt. Übertrieben? Kein Stück! Ich hatte schon jede Menge Nachbarn, ich muss es wissen. Einer hat mir mal eine Spülmaschine geschenkt. Ein anderer hat mein Auto repariert.

Oder neulich. Da war ich in meiner neuen Wohnung. Oder besser gesagt in der Baustelle, die irgendwann mal meine neue Wohnung werden soll. Verabredung mit einem Handwerker. Da klingelt mein Nachbar und bringt uns erst mal Kaffee. Plus Kekse. Einfach so. Weil er nett ist. Und nette Leute machen nun mal nette Sachen.

Ein Einzelfall? Pfff. Es gibt doch endlos viele Beispiele. Wer borgt einem Eier, wenn alle Läden zu haben? Wer nimmt die Pakete an? Wer schlägt nervige Vertreter in die Flucht? Nachbarn! Katze füttern, Blumen gießen, Ablesedienst reinlassen. So ganz ohne Nachbarn wäre das doch niemals zu schaffen.

In meiner alten Wohnung war es schon mal so: Wenn ich geniest habe, hat meine Nachbarin „Gesundheit“ gerufen. War extrem hellhörig. Wäre was Ernstes gewesen, sie hätte mich gerettet. Ist doch schön, wenn sich jemand um einen kümmert. „Home sweet home“ – ohne Nachbarn wärst du nur halb so sweet.

# MENSCH



„Kaschemme ist nicht angebracht“ – Der Chef mag's ordentlich.

**HELMUT** guckt verschlafen, als er mit seiner Frau Uschi durch die braune Holztür in die Kneipe tritt. Gestern Abend ist es spät geworden. Der Mann hinter dem Tresen begrüßt ihn herzlich und freut sich auf seinen Feierabend. Ab jetzt schenkt der Chef persönlich das Bier aus. Der 66-Jährige ist Inhaber der „lustigen Mamma“ auf St. Pauli und führt die kleine Eckkneipe seit 1989. Die Jahre als Kiezwirt waren prägend, und jeder, der Helmut zuhört, würde ihm eine Hamburger Herkunft abnehmen.

„Ich bin eigentlich Bauernsohn“, erzählt er. Als 16-Jähriger verließ er sein Heimatland Sachsen-Anhalt Richtung Westen. Nach der Bundeswehr arbeitete Helmut bei VW, doch ein Leben am Band war für ihn keine Perspektive. Mit 20 fuhr er nur mit einem Koffer und ein paar Hundert Mark in der Tasche zu seiner Tante nach Hamburg. Zunächst als Ein-teiler im Hafen beschäftigt, heuerte er acht Jahre später bei den Blauer-Peter-Läden an. Das Kneipengeschäft ließ ihn von da an nicht mehr los. „Man hat zwar keine Reichtümer verdient, aber war gut befreundet. Ich habe damals schon mal die Abrechnung gemacht und auf die Läden aufgepasst, weil ich mich gut durchsetzen konnte.“ Bevor er zusammen mit seiner Frau die „lustige Mamma“ übernahm, waren beide bereits auf der Suche nach einer eigenen Kneipe. Die Gegend rund um die Paul-Roosen-Straße kam eigentlich nicht in Frage, da sie Ende der 80er-Jahre fest im Besitz türkischer Bordellbetreiber war. „Ich kannte den Laden vorher nicht, aber da ich 14 Jahre auf dem Hamburger Berg gearbeitet hatte, hätte es Ärger geben können“, glaubt Helmut und erinnert sich: „Ich bin damals keinem Streit aus dem Weg gegangen. Vielleicht hätte man mich erstochen.“

Am Ende hat es doch geklappt und mittlerweile ist es ruhiger um den Chef-Kneipier geworden. Den Job als Gastwirt versteht er als Berufung. „Sicher haben einige Leute recht, wenn sie sagen, dass man als Wirt nur Bier öffnet. Aber zwischen Restaurant und Kneipe gibt es einen großen Unterschied.“ Für Helmut ist klar, dass jeder mit einem weißen Tuch über dem Arm Bestellungen aufnehmen kann. Ernst genommen werde man so aber nicht. „Da brauchst du Fingerspitzengefühl“, betont er. „Eigentlich müsste man dafür Psychologie studiert haben.“

Während Helmut erzählt, entleert er unentwegt Aschenbecher auf ein altes Metalltablett. Mehr als drei Kippenstummel bleiben nie liegen. Als 2007 das Rauchverbot eingeführt wurde, schrieb eine große Tageszeitung über ihn und die „kleine Kaschemme in der Großen Freiheit, in der die Aschenbecher überlaufen.“ Das ärgert ihn bis heute. „Kaschemme“ sei nicht angebracht und auch bei der Sauberkeit ist Helmut anderer Meinung. „Da standen höchstens mal zwei, drei Aschenbecher übereinander und die Toiletten sind immer sauber“, sagt er im ernstesten Ton. „Klar, dass bei einem Pissoir auch mal zweistrahlig gepinkelt wird, aber man sieht doch, ob das frisch ist oder schon seit Wochen so aussieht.“

Helmuts Pachtvertrag läuft noch drei Jahre. Wie es dann weitergeht, ist nicht sicher. Eines jedoch steht fest: „Solange ich gesundheitlich kann und man mich lässt, bleibe ich noch in meinem zweiten Wohnzimmer.“

# DING



Neue Fensterfront – Die Zeit der Gardinenkneipen geht zu Ende.

**ZUR LUSTIGEN MAMMA** – so heißt ein würdiger Vertreter der aussterbenden Spezies der typischen Hamburger Eckkneipe. Rustikale Holzeinrichtung, eine Fensterfront mit offenen Vorhängen, die nur bei der Sparclub-Auszahlung zugezogen werden und an der anderen Seite undurchsichtige Glasbausteine. Das an der Eingangstür befestigte Schild „Raucherkneipe“ wird hier, am nördlichen Ende der Großen Freiheit, Ecke Paul-Roosen-Straße, ernst genommen.

Warum auf dem Holsten-Leuchtschild an der Außenwand „Zur lustigen Mamma“ mit zwei M geschrieben steht, kann heute nicht vollständig rekonstruiert werden. Helmut vermutet einen Schreibfehler der Brauerei. Nachdem er die Kneipe „Big Mama“ mit seiner Frau übernommen hatte, nannte er sie zunächst „Zur lustigen Mamma Uschi“. Der Name der Angetrauten wurde später weggelassen. Das Mamma mit zwei M blieb. „Mittlerweile hat der Name richtig Kultstatus“, meint Helmut. Leute trafen sich vor dem Laden, um ihre allabendlichen Kieztouren zu starten. Einen Abstecher nach drinnen machen nur wenige, obwohl der Bierpreis von 1,50 Euro in der Gegend unschlagbar ist. Die „lustige Mamma“ lebt von ihren Stammgästen, die hauptsächlich zum älteren Semester gehören und in der Nachbarschaft wohnen.

Die Gardinenkneipe an sich hat es nicht leicht. Helmut erklärt: „Die Alten sterben mir weg und die Jugend geht lieber in größere Szenelokale.“ Um die „Mamma“ einladender zu gestalten, hat er vor vier Jahren an der einen Fensterfront die Glasbausteine durch normale Fensterscheiben ersetzt. „Damals sah der Laden von außen so aus, dass ich

hier selber nicht gerne reingegangen wäre“, sagt Helmut. Die Räumlichkeiten, die er seit Jahrzehnten sein Eigen nennt, haben viel gesehen. „Früher war hier mal eine Wäscherei drin“, erzählt Helmut. „Und auch mal eine Oben-Ohne-Bar und davor ein Eisengeschäft.“

Der Laden ist an diesem Samstagvormittag gut gefüllt. Geöffnet ist täglich von morgens um acht bis abends der letzte Gast gegangen ist. Sonntags wird nur zum Frühschoppen geöffnet. „Früher sind wir hier nach dem Frühschoppen alle zusammen Kegeln gegangen, aber die Zeiten sind vorbei“, sagt Helmut. Ein Kasten mit Zahlen und Geldschlitzen an der Wand erinnert an bessere Tage. „Von den Einnahmen des Sparclubs konnten wir Busreisen nach Niedersachsen machen und zu Weihnachten gab es eine Tombola.“ Große Summen kämen heute aber nicht mehr zusammen.

Stress gibt es in der „lustigen Mamma“ selten. „In 23 Jahren habe ich nur vier Mal einen Peterwageneinsatz gehabt“, erzählt Helmut, „einmal wegen einer ‚Eigenüberschreitung‘ – Helmut's Begriff für einen Ausraster des Chefs – und ein anderes Mal, als sich ein Gast und ein Mitarbeiter in die Haare bekommen haben.“ Vor Kurzem wurde dann einer neuen Aushilfe das Tresenportemonnaie geklaut und die Polizei kam gleich zweimal, um den Fall aufzuklären. „Sicher hätte mir das auch passieren können, aber die Quote von 23 Jahren innerhalb von wenigen Tagen zu verdoppeln war schon eine ganz besondere Leistung.“

KULISSE

# DER ANDERE FEIERABEND

BEI SEINEM MOBILEN FILMPROJEKT „FLEXIBLES FLIMMERN“ ZEIGT HOLGER KRAUS FILME AN ORTEN, DIE AUF BESONDERE WEISE ZU GENAU DIESEM FILM PASSEN. EIN GESPRÄCH ÜBER STADTSPAZIERGÄNGE, EINE STURMFLUT IM HAFEN UND AUSVERKAUFTE KINOABENDE TROTZ EM-FINALRUNDE

INTERVIEW: Jannes Vahl  
FOTOS: Kathrin Brunnhofer

### **Holger, wie findest du deine Flimmerorte?**

*Holger Kraus:* Menschen neigen dazu, den direkten Weg zwischen A und B zu wählen. Ich gehe Umwege, suche Seitenstraßen, verlasse Vertrautes. Dabei entdecke ich Neues: Baustellen, die gestern noch nicht da waren, Gebäude, Abwegiges. Hamburg ist so groß, die Suche ist da nie zu Ende. Meistens entdecke ich erst einen Ort, dann suche ich mir dazu den passenden Film.

### **Die Location ist also das Wichtigste beim Flexiblen Flimmern?**

Ja. Erst kommt der Ort, dann die Menschen, das passende Essen, die Getränke, die Deko und der Film. Der Ort gibt ja auch maßgeblich die Stimmung des Events vor.

### **Hilft dir die Stadt bei der Suche?**

Schwieriges Thema. Es gibt einzelne Köpfe, die Subkultur fördern wollen. Mit dem Denkmalschutzamt arbeite ich gerne und viel zusammen, es gibt Stiftungen und Wettbewerbe. Bei Klausmartin Kretschmer ergab sich manchmal etwas aus einem hanseatischen Handschlag heraus, bei der Kreativwirtschaft und der IBA habe ich eher mühsame Erfahrungen gemacht. Ich muss mir die Räume schon selber erschließen. Und Hamburg hat genug davon.

### **Warum ziehst du immer umher und suchst dir nicht einfach eine feste Bleibe?**

Freiräume können wehtun. Sie rauben dir Kraft, Geld und Illusionen, aber wenn du sie mit Kultur und Geist bespielst, begegnest du anderen Menschen, die das auch so machen oder die dadurch erst die Leerstellen und den Umbruch in der eigenen Stadt wahrnehmen. Ich lerne bei meinen eigenen Veranstaltungen genauso viel wie meine Gäste. Freiräume gestalten bedeutet Verantwortung. Das Programm, die Art und der Inhalt der Veranstaltung, muss frei und in meiner Hand sein, sonst bin ich nicht bereit dazu.

Allerdings habe ich auch noch eine feste Bleibe: meinen Vorführraum „Projektor“ in der Sternstraße. Der ist aber nur zu 20 Prozent ausgelastet. Und gleichzeitig auch mein Büro.

## ERST DER ORT, DANN DER FILM

### **Was sind deine Lieblingsvorführungen aus sieben Jahren Flimmern?**

Am Sandtorkai lag der Segelfrachter Undine vertäut. Zu den Kinoabenden zeigten wir *Manuel* und pünktlich zur Premiere gab es eine Sturmflut in Hamburg. Wobei dann natürlich ein Schiff der beste Ort ist, um sich aufzuhalten. Allerdings war es sehr kalt und die versprochene Heizung des DRK konnte aufgrund der Noteinsätze nicht geliefert werden. Dafür gab es Decken, heißen Tee und eine Stärkung während des Films. Es sprechen mich immer noch Gäste von damals an, wie herzlich die Stimmung trotz der Kälte war.

Ein ganz spezielles Erlebnis waren für mich auch die Kinoabende im Hindutempel in Rothenburgsort, da wir dort mit der Gemeinde in deren Begegnungsstätte und Tempel zu Gast waren, also im sozialen und rituellen Rückzugsraum. Ein ganz sensibler Ort. ▶



## UND DIE WOLKEN ZIEHN VORBEI

Nachruf auf Nils Koppruch von Friederike Schulz

Den 11. Oktober 2012 werde ich wahrscheinlich so schnell nicht vergessen. Ich kam gerade aus einer Probe von *Jeder stirbt für sich allein* am Thalia Theater und ein Freund ruft mich an und sagt zu mir: „Nils Koppruch ist gestern gestorben“ – lange Pause. Das erste, was mir durch den Kopf schoss, war: Unmöglich. Nils saß doch vor nicht einmal einer Woche noch in meiner Küche.

Mein erstes Bild von SAM, so nannte sich Nils als Maler, habe ich vor Jahren im Art-Store erworben, es kostete 50 Euro und zeigte das Gesicht eines lächelnden Mädchens. SAM war dieser Künstler, dessen Bilder in unzähligen Wohnungen der Stadt hingen, erschwingliche Cheap-Art. Sein Atelier war unweit des Art-Stores zu finden. NEU stand über dem Schaufenster in roten Lettern. Das passte, denn SAM suchte immer neue Themen und probierte neue Techniken aus. Ein Journalist fragte ihn einmal, wie man sich seine Bilder vorstellen könne: „Amateur malt, weil er sich selbst ermächtigt hat.“ Das Buch, in dem er seine Arbeiten 2006 veröffentlichte, trug den ironischen Titel „SAM – Dilettant“.

Ich mochte die manchmal naiv wirkenden Bilder vom ersten Tag an, sie waren klug und lebensnah. Es gibt ein Bild, auf dem er mich gemalt hat – ich dachte damals: Also, entfernt könnte das schon Ähnlichkeit mit mir haben. Meine Nichte hingegen zeigte im Alter von zwei Jahren darauf und sagte „Das bist Du.“

SAM machte auch Musik unter seinem richtigen Namen Nils Koppruch. 2007 sind wir uns auch dort nähergekommen, als er mich bat, bei einem seiner Konzerte – als „Bruch“ mittendrin – eine englische „Weise“ zu singen. Er freute sich über seine Idee und setzte sein verschmitztes Lächeln auf, bei der Vorstellung, wie das Publikum auf diese musikalische Irritation reagieren würde. Dieses Spontane, Überraschende, das immer wieder Suchende und sich Einlassende hat ihn ausgemacht.

Er war ein leidenschaftlicher Künstler, ein Poet, sowohl in der Malerei als auch in seiner Musik. Gerade stellte sich mit Kid Kopphausen etwas ein, das wirklich etwas Großes hätte werden können. „Das ist das erste Mal wieder, dass ich von einer Tour komme und nicht gleich anfangen muss, zu malen, um Geld zu verdienen“, freute sich Nils noch vor Kurzem.

Und dann verlässt er uns, schläft einfach ein – viel zu früh im Alter von 46 Jahren. Ich sehe ihn durch die Große Freiheit schlendern am Ende des Fink-Videos *Ich kümmerge mich darum* und denke: „Tschüss Nils, Du warst einer von den Guten.“

In Erinnerung geblieben ist mir auch ein Film über Genua, zu dem ich selber Untertitel erstellt habe: per Powerpoint. Die habe ich manuell mit einer zweiten Projektion eingeblendet. Und 250 Mal per Hand weitergeklickt.

## Und die schlimmsten Erfahrungen?

Die haben eigentlich nie mit den Vorführungen zu tun, sondern mit den Verleihern. Da ist es zum Beispiel schon vorgekommen, dass ich mir nach fünf Jahren Programm in einem Telefonat anhören musste, das sei ja illegal, was ich da tue. Obwohl ich die Person angerufen hatte, damit sie mir eine Rechnung über eine Lizenz stellt. Ein anderes Beispiel: Vor drei Jahren wollte ich den Film *Clerks* in der Videothek in der Bahrenfelder Straße bei der Fabrik zeigen, aber der damalige Verleiher teilte mir mit, dass er die deutsche Lizenz nicht verlängert habe. In solchen Fällen muss man sich direkt an die Produktionsfirma wenden, was meistens unbeantwortet bleibt. Bei *Clerks* wurde die Lizenz erst später, zu *Clerks 2*, wieder erneuert. Seit Kurzem hat die Videothek leider geschlossen.

## Wie erklärst du dir den Erfolg deines Flimmerns?

Wir erfüllen die Sehnsucht nach einem anderen Feierabend. Als ich irgendwann 2.000 Leute in meinem Verteiler hatte, wurde ich mutiger. Ich begann, vermehrt Filme zu zeigen, die abseitig sind, die nicht gut gelaufen sind, kaum finanzierbar waren oder fürs Fernsehen produziert wurden. Ich dachte aber nie, ich würde das Publikum mit Inhalt ärgern. Heute habe ich fast 10.000 Hamburger in meinem Verteiler und mache im Monat drei bis vier Filme à vier Vorführungen. Das sind treue Fans, die mit wachem Kopf kommen, nachdenken wollen. Das sind nicht die Szenetypen. Flexibles Flimmern ist wie Trampen: Die Zuschauer reisen für zwei Stunden mit unbekanntem Sitznachbarn zum selben Ziel. Anders wären die sich vielleicht nie begegnet.

## Hast du nie Angst, dass etwas schiefgeht?

Eigentlich nicht. Seit ich im Hochsommer einen Dokumentarfilm über die mexikanischen Zapatisten in der mexikanischen Tonfassung mit englischen Untertiteln

gezeigt habe, während die EM-Finalrunde lief, und das Café Libertad trotzdem voll war.

# FLIMMERN IST WIE TRAMPEN

## Wie bist du eigentlich auf die Idee gekommen?

Ich hatte vorher schon elf Jahre lang einen Filmclub. Privat zu Hause mit Freunden und Kommilitonen. Da haben wir alle vierzehn Tage reihum Filme mitgebracht und danach stundenlang Wein getrunken und diskutiert. So wie heute immer noch. Ursprünglich komme ich aus dem Eventmanagement. Ich habe dann einfach beides miteinander verbunden.

## Star Wars, Twilight, James Bond... Mal ehrlich: Juckt dich das Mainstream-Kino nicht manchmal in den Fingern?

Jeder hat sein eigenes Steckenpferd. Auf meiner Website steht *Fluch der Karibik* – auf einem Abenteuerspielplatz, umgestaltet zum Piratendorf – ein fiktives und plakatives Event. Ich habe zwar mit dem Spielplatz gesprochen, aber letztendlich kam das Projekt nie zustande. Trotzdem wird das immer und immer wieder von der Presse erwähnt. Mittlerweile ist das ein Running Gag für mich. Ich zeige *Ocean's Eleven*, aber eben in der Originalversion *Frankie und seine Spießgesellen* mit Frank Sinatra, Dean Martin und Sammy Davis Jr. Viele wissen gar nicht, dass es diesen Film gibt.

Ob Programmkino oder Popcornpalast, Kinomacher müssen immer aufpassen, wer wann was zeigt. Kinos dürfen sich da nicht auch noch selber Konkurrenz machen. Der Chef eines der größten Kinos in Hamburg hat mal zu mir gesagt: „Alles, was Kino ist, ist gut fürs Kino.“

## Wirst du immer Kino machen?

Also, erst einmal schon. Ich habe sehr viel mit dem Flimmern und dem Projektor zu tun, Konzepte für alleine

drei Festivals in der Schublade, immer neue Ideen für neue Orte. Und ich glaube, dass die Menschen immer das Bedürfnis danach haben werden.

## Hast du noch einen cineastischen Traum?

Ein Traum wäre ein Kinofilm im Trockendock, auf einen Schiffsrumpf projiziert. Man muss ja auch noch Ziele haben.

## DIE NÄCHSTEN TERMINE

### DEZEMBER

05. bis 07. Dezember: *Prächristmässiales Syndrom* im Projektor (Kino und Familienleben – die etwas andere Vorweihnachtsveranstaltung)

11. bis 15. Dezember: Weihnachtskino im Schulmuseum mit gepimpten Pausenbroten, kaiserlichem Unterricht und Feuerzangenbowle

### JANUAR

15. bis 18. Januar: Kino in der Zukunftsschule – *Sein & Haben*

21. bis 23. Januar: Kino im Casino Esplanade – *Fear and Loathing in Las Vegas*

29. Januar bis 02. Februar: Kino und Ausstellung mit dem Künstlerkollektiv „Der sechste Lachs“ im Projektor – *Thug Laich*

Alter Veddeler Ballsaal  
*They Shot Horses, Don't they?*

Kirchdorf Süd  
*Zimt und Koriander*

Ballinstadt  
*Aufbruch in die Fremde – Destination America*

## INFOS UND KONTAKT

[www.flexiblesflimmern.de](http://www.flexiblesflimmern.de)

# LUX aeterna

## Ein Musikfest für die Seele

mit Jordi Savall / Gidon Kremer / Belcea Quartet / The Hilliard Ensemble / NDR Chor / Ensemble Resonanz / Ton Koopman / Sidi Larbi Cherkaoui / Trio Mediæval / Asif Ali Khan & Party / u.v.a.

2. Feb. bis 4. März 2013  
Tickets 040 357 666 66 / [www.elbphilharmonie.de](http://www.elbphilharmonie.de)

MEIN HERZSTÜCK

# ORIENT-EXPRESS

VON BRIGITTE GOEPEL-REINHARDT UND JOHANNES WIENAND

TEXT: Verena Fischer FOTO: Kathrin Brunnhofer

Das Herzstück von „Die Erleuchter“ ist der „Orient Express“. Am Zügel gepackt färbt er jedes Abendland taghell und birgt unter seiner Schirmherrschaft viel mehr als nur ein Teekesselchen. Die ritterliche Kanne, gefunden auf St. Pauli und geboren im Keinerweißwo, lieferte zappendusteres Fernsehkoﬀein für Christiane Hörbiger, Iris Berben und Brigitte Horney in *Die Guldenburgs*. Mit strahlender Rüstung erkämpfte sie sich weitere Filmrollen und steht nun seit einem Jahr permanent im Rampenlicht.

Ganz nach dem Motto „Bude hell statt Kaffee schwarz“ kreuzten Brigitte Goepel-Reinhardt und Johannes Wienand zwei Wachmacher zu einer hellauf begeisternden Lichtgestalt. Es folgten viele weitere Nachtausknipser, unter deren hellen Köpfchen man neben Kaffee- auch Teekannen und Zuckerdosen finden kann. Eigenem Porzellan wird von den Erleuchtern auf Anfrage ebenfalls Schirm, Charme und Birne verpasst. Im Schauraum in der Seilerstraße, bei DaWanda und am eigenen Stand auf dem St.-Pauli-Weihnachtsmarkt warten zahlreiche Strom-Unikate darauf, in den Kampf gegen die Finsternis zu ziehen.



**INFOS UND KONTAKT** Die Erleuchter, Seilerstraße 40, Telefon: 0177 - 5605893 oder 0172 - 4051515, [www.die-erleuchter.com](http://www.die-erleuchter.com)

**ÖFFNUNGSZEITEN** Der Schauraum ist für Blicke auf alle Lampen immer geöffnet und die Türen nach telefonischer Voranmeldung

**PREISE** Die Lampen kosten zwischen 49 und 180 Euro. Für 139 Euro dampft der „Orient Express“ in ein neues Zuhause

Mein Herzstück ist keine Promotionseite. Hier fließt kein Geld, nur Sympathie.





# „DER TOD MUSS ABGESCHAFFT WERDEN“

INTERVIEW: Martin Petersen ILLUSTRATION: Joanna Broda

DIE POPBAND TOCOTRONIC FEIERT 2013 IHR 20-JÄHRIGES BESTEHEN. IM GESPRÄCH ZUM NEUEN ALBUM MACHEN SICH JAN MÜLLER UND DIRK VON LOWTZOW GEDANKEN ÜBER DAS ALTERN IN WÜRDE

**Wie wir leben wollen, euer zehntes Studioalbum, ist fertig. Seid ihr erleichtert?**

**Dirk:** Erleichtert würde voraussetzen, dass es eine schwere Geburt war. Es war aber eine sehr heitere Aufnahmesession und es hat Spaß gemacht, die Songs zu schreiben und zu arrangieren.

**Jan:** Direkt nach den Aufnahmen im Studio war ich erleichtert, denn das war schon ein Experiment, mit der Vierspurmaschine zu arbeiten. Das erforderte gute Vorbereitung, da hat man dann schon einen gewissen Bammel.

**Ihr habt wieder mit Moses Schneider aufgenommen. Schneider wurde einmal von der taz portraitiert als eine Mischung aus Schamane und Stardirigent. Wie kann man sich die Arbeit vorstellen?**

**Jan:** Er ist ein sehr guter Produzent, der sich genau bewusst ist über die Aufgaben eines Produzenten. Er ist sehr genau, psychologisch sehr geschickt und hat darüber hinaus sehr gute Ideen, zum Beispiel, zu sagen – nachdem die letzten Alben ziemlich rockig waren – „Lass uns genau das Gegenteil machen, dann aber radikal, lass uns Vierspuraufnahmen mit einer alten Bandmaschine machen.“

**War das nicht anstrengend?**

**Jan:** Das war sehr mutig, aber als wir da waren – im Candy Bomber Studio in Berlin-Tempelhof – war es über-

haupt nicht anstrengend. Es war auch sehr inspirierend, die beiden Betreiber kennenzulernen, Paul Lemp und Ingo Krauss, der die Platte auch engineer hat.

**Dirk:** Wir sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis.

**An vielen Stellen im neuen Album taucht das Thema Tod auf. Welche Rolle spielt der Tod, wenn man darüber nachdenkt, wie wir leben wollen?**

**Dirk:** Der Tod muss abgeschafft werden.

**Ist das der größte Wunsch, den man als Mensch haben kann?**

**Dirk:** Ich finde, ja. – Es ist die Voraussetzung für revolutionäres Denken.

Im STADTLICHH Magazin gibt es aktuell den Schwerpunkt Aneignung und Zwischennutzung. Dirk, wenn man deinen Texten zuhört, scheint einem das Leben im menschlichen Körper auch als eine Art Zwischennutzung, ein Gastspiel, eine Besetzung.

**Dirk:** Genau. Das finde ich 'nen guten Gedanken. Das Leben gab's vorher schon, und dann gibt's das Leben in dem Körper, und dann gibt's es danach auch, wenn der Körper schon tot ist. Deshalb ist es so einfach, den Tod abzuschaffen: Es geht ja hinterher weiter.

**Auf Wie wir leben wollen wechseln sich die Stimmungen Hoffnung und Resignation ab...**

**Dirk:** ... Resignation? Nee...

**Oder Lethargie.**

**Dirk:** Ja, Lethargie ist bei uns positiv besetzt. Resignation nicht. Faulheit ja!

**Dirk, du hast dich hin und wieder öffentlich gegen die Interpretation deiner Texte geäußert, vor allem dagegen, dass sie als persönliche Statements ausgelegt werden. Dennoch: In Vulgäre Verse singst du von der „plötzlichen Prinzessin“ beim Soundcheck, von der „eisernen Lady“ beim Auftritt, die später „hilflos und schwach tagelang wach“ liegt. Klingt, als würdest du von dir erzählen. Hast du auf Wie wir leben wollen die persönlichsten Texte bisher geschrieben?**

**Dirk:** Ich denke schon, dass die Texte von mir handeln, als Texter darf ich das sagen... Persönlich wäre aber für mich etwas, das ich niemandem erzählen möchte. Insofern finde ich es immer ein bisschen schwierig, wenn



einmal in Hamburg im Thalia Theater und in Wien, am Burgtheater, aber wir wären doch sehr erleichtert, wenn die Menschen irgendwann im Laufe des Konzerts aufstehen.

**Wird man euch auch wieder beim Dockville-Festival sehen können?**

**Dirk:** Wir wissen es noch nicht. Das hängt davon ab, ob die uns wieder haben wollen oder nicht.

**Oder vielleicht mal undercover beim Wutzrock-Festival bei Bergedorf?**

**Jan:** Wutzrock wäre sehr schön... Wirklich sehr schön.

„Champagner nicht ist drin!“

**Bald heißt es 20 Jahre Tocotronic. Wann und wie begeht ihr das Jubiläum?**

**Jan:** Am 24. Juli oder so war unser allererster Auftritt. Wir werden da so ein Doppelalbum herausbringen mit Raritäten und Liveaufnahmen.

**Wird es Champagner geben oder Bier?**

**Jan:** Piccolöchen!

**Dirk:** Wir teilen uns einen Piccolo Crémant zu viert.

**Jan:** Champagner ist nicht drin.

**In *Vulgäre Verse* singt Dirk, „20 Jahre sind eine lange Zeit, doch sollte man nicht kleinlich sein. Als lebender Leichnam glaub’ ich daran: The Show must go on.“ Wann muss sich eine Band, die sich als Gruppe von Studenten gegründet hat, auflösen, damit ihre Mitglieder in Würde altern können?**

**Dirk:** Das Studium haben wir ja eigentlich nur betrieben, um das Semesterticket zu bekommen... Hm... Ja, das ist ’ne interessante Frage, wie kann man in Würde altern...

**Jan:** Es gibt ja ’ne Menge Bands, die nicht in Würde altern und das selber leider überhaupt nicht wahrnehmen. Deshalb ist das schon eine Frage, die mich beschäftigt, auch generell auf unsere Gesellschaft bezogen. Aber es ist so, dass uns unsere Tätigkeit große Freude bereitet. Ich glaube, es ist sehr wichtig, nicht in eine Routine zu verfallen, um sich seine Würde zu bewahren.

**Dirk:** Ich glaube, ein wichtiger Punkt ist, nicht zu seinem eigenen Klischee zu werden. Das ist eine Gefahr bei Rockmusikern und Rockmusikerinnen, vor allem bei zu großem Erfolg. Vielleicht ist es auch unser Glück, dass uns der zu große Erfolg immer verwehrt geblieben ist, wir aber schon ziemlich früh okay von unserer Musik leben konnten. So ab ’96.

**Jan:** Es geht schon da los, dass wir immer noch durch die Stadt laufen können, ohne ständig erkannt zu werden. Das empfinde ich als sehr angenehm.

**Dirk:** Das ist ein Luxus, weil man aus dieser Identität „Rockmusiker“ auch zurücktreten kann, und es ganz oft einfach auch gar nicht ist.

**Als ihr begonnen habt, wurdet ihr als Dilettanten belächelt, die letzten Alben dann in den Medien als „Meisterwerk“, „Hochkultur“, „musikalischer Geniestreich“ und auch „Irrsinn“ bezeichnet, besonders *Schall und Wahn*. Wie sehr nervt das, wie sehr setzt euch das unter Druck?**

**Dirk:** Die Extreme finde ich ein bisschen komisch. Bis zu

einem gewissen Punkt ist man Dilettant, dann ist man plötzlich das musikalische Genie. Als gäbe es da nichts dazwischen.

**Jan:** Auch in jedem Bereich. Erst ist man die junge Band, dann wechselt man plötzlich zum Elder Statesman. Wie da kategorisiert und zugespitzt wird – das haben wir als sehr paradox wahrgenommen. Aber erstmal schmeichelt es uns natürlich sehr, dass das, was wir machen, so positiv aufgenommen wird. Nicht nur bei der Presse, auch auf Konzerten.

**Habt ihr das Gefühl, dass ihr gewisse Ansprüche zu erfüllen habt?**

**Jan:** Nee, überhaupt nicht.

**Dirk:** Tatsächlich nicht. Man freut sich so über all die Leute, die zu unseren Konzerten kommen, das sind so super Leute... Also, man lernt jetzt nicht jeden in seiner Persönlichkeit kennen, aber nach dem Überblick, den man

sich verschaffen kann – toll, wie viele verschiedene Leute bereit sind, sich dem, was wir uns da zurechtspinnen, zu stellen. Vom Teenager bis zu Leuten, die älter sind als wir. Das ist sehr, sehr beglückend und das hilft uns ungemein.

**Wir sitzen gerade in Hamburg bei eurem Gitarristen Rick. Arne bezeichnet sich als Pendler und Dirk und Jan, ihr lebt in Berlin. Ist euch Hamburg zu eng geworden?**

**Dirk:** Nein, das hat rein private Gründe.

**Jan:** Ich bin Hamburger mit Berliner Wurzeln. Also bin ich in dieser Diskussion mit den beiden Städten völlig unparteiisch.

**Dirk:** Ich auch, ich bin Badener – mein Herz schlägt für Baden, für das freie badische Land und auch die Abkoppelung Badens von Württemberg, die badische Fahne ist die einzige, die ich brauche. Deshalb ist mir die Diskussion Berlin/Hamburg ziemlich wurscht.

## „KUNST AUS DEN ATELIERS HERAUSHOLEN“

**INTERVIEW:** Katharina Mandlinger  
**FOTOS:** Berndt Jasper (Open Museum),  
Yvonne Schmedemann (Portrait)

Das Künstlerkollektiv *Baltic Raw* nimmt seit mehr als einem Jahrzehnt „temporäre Eingriffe in den öffentlichen Raum“ vor. So bauten sie beispielsweise eine hölzerne Stadt als Open Museum auf dem Platz vor der Hamburger Kunsthalle. Im Zentrum des Geschehens: *Móka Farkas*, *Berndt Jasper* und *Christoph Janiesch*

**Was reizt euch am öffentlichen Raum – wäre ein kuscheliges Atelier nicht schöner?**

**Berndt:** Nein, wir möchten die Kunst aus den Ateliers herausholen. Wer vor die Tür geht, tritt mit seiner Umwelt in einen Dialog – das fördert die künstlerische Auseinandersetzung. Außerdem wollen wir brachliegendes Land sinnvoll nutzen und bespielen, in den Freiraum hineinprojizieren.

**Móka:** Und es hat seinen Reiz, immer spontan auf das zu reagieren, was eben gerade kommt.

**Was kommt denn da so?**

**Móka:** Unverhoffte Begegnungen zum Beispiel. Im Spätsommer haben wir mit dem Open Museum eine temporäre Kunststadt vor der Kunsthalle bespielt – mit Installationen, Konzerten und Performances. Zur gleichen Zeit stieg das Alstervergnügen. Dessen Besucher haben uns die Bude eingerannt. Alstervergnügen trifft Kunstpublikum – aber alle zusammen haben wir uns wie die Heringe ins Open Museum gequetscht und wild getanzt.

**Verfolgt ihr trotzdem, was in Sachen Hamburger Stadtentwicklung passiert? Wie wichtig ist es euch zum Beispiel, dass die „Esso-Häuser“ und das alte Molotow stehen bleiben?**

**Jan:** Das Molotow ist natürlich schon herrlich, da habe ich einen Teil meiner Spätpubertät verbracht. Und die „Esso-Häuser“, in all ihrer Hässlichkeit, sollen bitte auch bleiben. Ich habe lang auf Sankt Pauli gewohnt, und ich weiß noch, wie es war, als es die ersten Gentrifizierungsversuche gab. Schon in den 80er-Jahren ist das gründlich misslungen. Es ist schon krass, in was für einem Tempo das jetzt vor sich geht.

**Manche Fans der alten Schule sehnen sich mit Sicherheit eure greifbaren, proklamativen Texte zurück...**

**Dirk:** Das glaub' ich, ehrlich gesagt, nicht. Denn wenn dieses so wäre, fänden sie's doof. Musik hat so was Nos-

talgisches... Wenn man eine Band zu einem bestimmten Lebensabschnitt gehört hat, man war da vielleicht 18 oder 20, da begleitet einen das so – dieses Gefühl kann eine Band nie wieder herstellen, denn das ist so eine wichtige Lebensphase. Würden wir aber so etwas tun, wie wir es vor 20 Jahren gemacht haben, oder meinetwegen vor 15 Jahren, genau diese Leute würden das nicht gut finden. Und zu Recht. Die sind nämlich nicht blöd. Das wäre scheußlich. Denn dann würden die Leute sagen, die verändern sich ja nicht, die sind ja langweilig geworden.

„Wir können nicht so sein wie vor 15 Jahren.“

**Dirk, manchmal lädst du Texte, die in der Ich-Form erzählen, bei Liveauftritten mit gesellschaftlicher Bedeutung auf. Zum Beispiel bei *Mein Ruin*, das du als „mit Blick auf die Finanzkrise prophetisch“ bezeichnet hast. Seid ihr euch manchmal selbst zu sperrig und zu eigen?**

**Dirk:** Nöö. Aber es ist ja schon lustig, wenn man 2007 ein Stück schreibt, das „Mein Ruin“ heißt, und dann kommt zwei Jahre später die globale Finanzkrise. Es ist einfach lustig.

**Jan:** Mit so einer Ansage versucht er ja, den Fokus auf einen bestimmten Aspekt zu legen, wie man ein Stück auch betrachten kann. Es lässt ja vielleicht für den Zuschauer so was zu wie „Ah! So hab' ich das noch gar nicht gesehen.“

**„Wir haben weiche Ziele, wir sind plüschophile“ heißt es auf euerm neuen Album. Was macht man eigentlich als Plüschophiler den schönen langen Tag?**

**Dirk (drückt das noch namenlose Stofftier auf dem Tisch, das quiekt):** „Mit Stofftieren knuddeln! Was das Schönste überhaupt ist.“

**Dirk und Jan, vielen Dank für das Interview.**

#### INFOS

[www.tocotronic.de](http://www.tocotronic.de)



**Wie hat sich die Szene in den vergangenen zehn Jahren entwickelt?**

**Berndt:** Ende der Neunziger waren Zwischennutzungen noch gangbar, weil man immer eine freie Lücke gefunden hat. Heute gibt es in Hamburg schlichtweg weniger Raum. Außerdem haben sich damals vielleicht 15, 20 Projekte um einen Fördertopf beworben – heute sind es 35. In der Szene führt das dazu, dass viele versuchen, sich gegeneinander abzugrenzen. Auf der anderen Seite gibt es aber auch eine große Solidarität.

**Móka:** Weniger Raum und finanzielle Mittel bedeuten letztlich auch weniger Bewegung in der Szene. Die ist aber wichtig, denn Fluktuation wirkt bei Projekten wie eine Art Durchlauferhitzer, bringt neue Impulse.

**Was wünscht ihr euch also von der Hamburger Kulturpolitik?**

**Móka:** Mehr Mut. Hamburg probiert wenig aus, setzt bei der Vergabe von Fördermitteln lieber auf Altbewährtes. Die Stadt sollte offen für neue Formate sein, das belebt den Kunstmarkt.

**Habt ihr neue Projekte in Planung?**

**Berndt:** Perspektivisch würden wir gern am Oberhafen aktiv werden. Uns schwebt vor, dort einen modularen Holzbau ähnlich dem Open Museum zu schaffen, den etwa Künstler als Ausstellungsraum oder Unternehmen für Seminare nutzen können. Ob das klappt, steht aber noch in den Sternen.

Weitere Infos unter [www.balticraw.org](http://www.balticraw.org)

EIN JUBILÄUMSGRUS AN TAPETE RECORDS

## TEIN JOHR TAPETENWESSEL

Kolumne von Wiebke Colmorgen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Wiebke Colmorgen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns mit ihrer Kolumne ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

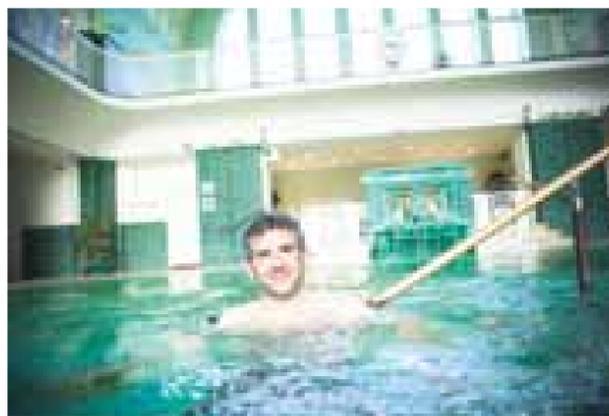
Ik kann mi noch genau op dat erste Meeting vun dat Hamburger Indie-Label Tapete Records besinnen. Dat wär in een Wohnstuu in Ottensen. Dirk Darmstaedter – een vun de Gründer – heff ik glieks in mien Haart schloten, denn he sö mit sien flotte, gröne Buerns-Mütz ut as Onkel Heini vun *Neues aus Uhlenbusch*. Ik kun em jo bit dorhin blot ut de Flimmerkis, wiel he dor dormols mit sien 80er-Band The Jeremy Days opspeelt het.

De 80er weern aver uk dormols ah lang vörbi un de Musikindustrie bannig in de Kniep. Liekers oder grad dorüm harrn sik een Hupen vun professionelle Lüü ut de Musikwelt tosomen doon un dat Label Tapete Records gründ. Ünner dat Motto Tapetenwechsel wulln se beter maaken, wat de Industrie verschiebüddelt harr. Mit een Melange ut Haart un Bregen, tosomen mit de Künstler un to faire Kondischonen. „Na, denn man to...“, het seeker de een oder anner dacht un sik een högt.

Tein Johr is dat nu her un middewiel is Tapete Records mit dat wichtigste Indie-Label in Düütschland. Veele Künstler ut de düütsche Popszene – aver uk ut de ganze Welt – hept dor een Heimat funnen. Ik harr mi dormols – as ik in de Gründungstied för Tapete as Promotersch arbeitet heff – nich drömen laaten, wat dor över de Johr noch allns för tolle Platten rutkomen wörn: Country vun Dirk Darmstaedter un Bernd Begemann, Superpunk oder de Ultimate-Trasher-CD. Allns Saaken, de de Industrie seeker nicht rutbröcht harr, wiel man dormit nich nuch Geld verdeen kunn.

Toom Glück gifft dat aver de Lüü vun Tapete, de jeden Dag för wenig Geld, aver mit veel Haart, gooden Geschmack un Weten över Musik rund um de Klock ingang sünd. Un uk düssen Winter hept se weer ortnlich wat to doon: Een 10-Johr-Tapete-Sampler kümmt rut un denn het uk noch Bernd Begemann 50. Geburtsdag.

Ik wünsch vun Haarten allns Goode!



### EMPFEHLUNG DES HAUSES

## HOLTHUSENBAD

STÄDTLICHH-Autor Nikolai Antoniadis geht baden. In einer 100 Jahre alten Therme.

Bei dem Wort Hallenbad denke ich an zwei Dinge: Kinder, die ins Becken pinkeln und Krankengymnastik. Für das eine bin ich zu alt, für das andere zu jung. In jedem Fall hat es mit mir eigentlich nichts zu tun. Irgendwie scheint man da rauszuwachsen: Man wünscht sich kein BMX-Rad mehr, will nach der Schule nicht mehr an der Eisdiele rumhängen und geht eben irgendwann nicht mehr ins Hallenbad. Insofern war das Holthusenbad für mich lange eine verblichene Erinnerung, ähnlich wie Bandsalat oder Spaghettieis.

Gebaut wurde es zwischen 1912 und 1914, zu einer Zeit, als Männer und Frauen in getrennten Hallen badeten und Frauen sogar dort, wo sie unter sich waren, eine Art Ganzkörper-Bade-Burka trugen. Die Badekultur hat sich inzwischen geändert. Das Holthusenbad aber, mit seinem Holzgetäfelten Empfangstresen, der Freitreppe und den Galerien über den Becken, strahlt noch heute den Charme des frühen 20. Jahrhunderts aus.

Als ich das Bad in einer Mischung aus Nostalgie und Neugier zum ersten Mal nach vielen Jahren wieder besuchte, überraschte mich, dass ich dort ganz normale Leute antraf. Ist es vielleicht schon immer selbstverständlich gewesen, ohne Kinder und ohne Gebrechen ins Schwimmbad zu gehen? Tatsächlich ist es dort ganz großartig, auch wenn ich inzwischen am liebsten hingeh, wenn es nicht so voll ist, am besten gleich morgens ab 9 Uhr. Wer Schwimmbäder bei Nacht mag, kann aber auch später kommen, es ist bis 23 Uhr offen. Auf jeden Fall sollte man sich den Außenpool gönnen. Er ist das ganze Jahr über geöffnet, bei Eis, Schnee, Regen oder Sonne: Das Wasser ist immer 25 Grad warm. Also rein in die alte Speedo-Hose und ab ins Becken!

#### ORT

Holthusenbad, Goernestraße 21

#### ÖFFNUNGSZEITEN

Täglich 9 bis 23 Uhr

#### EINTRITT

1 Stunde 5,20 Euro, 3 Stunden 8,30 Euro, Tag 9,70 Euro

Feiertags und am Wochenende 50 Cent Aufpreis

Sonderpreise für Kinder und Familien

#### INFOS

[www.baederland.de/bad/holthusenbad.php](http://www.baederland.de/bad/holthusenbad.php)

Text: Nikolai Antoniadis, Foto: Kathrin Brunnhofer



### DER INSIDER-KUNSTTIPP

## SARAH BOHN — IN VIER WÄNDEN

Rouven Schmitt Hersfeld lebt als Künstler in Berlin und empfiehlt Sarah Bohns Fotografien.

Zunächst einmal passiert gar nichts.

Man betrachtet die Fotografien der Künstlerin Sarah Bohn und findet im ersten Moment nichts Besonderes. Der Blick gleitet geradezu ab, so unaufgeregt kommen die Motive daher. Ein Schnappschuss hier, beim Familientreffen, eine Wanddecke da. Doch die Künstlerin ist natürlich nicht versehentlich auf den Auslöser ihrer Kamera geraten.

Denn so wenig auf den Bildern zu passieren scheint, so viel passiert im eigenen Kopf. Man wird auf sich selbst zurückgeworfen und die gezeigten Banalitäten werden zu einer Existenzfrage. Der Alltag ist eine Existenzfrage. Sarah Bohn schafft es nicht nur, diese Gleichzeitigkeit von Spannung und Leere zu formulieren, sondern antwortet darauf mit einer poetischen Leichtigkeit. So lassen sich im Groben die Feinheiten entdecken, aus Tristesse wird Romantik, aus Wänden werden Kompositionen und aus grellem Blitzlicht tritt Ästhetik hervor.

Es sind Momente von wohligen Aufgehen in der Realität. Sarah Bohn findet nicht nur Bilder für diese Formen von essenziellem Nichts, sondern zeigt die darin enthaltene harte Schönheit. Die sanften Wogen der Sahara, eben auch zu Hause.

#### ORT

Niklas Schechinger Fine Art, Trommelstraße 7

#### AUSSTELLUNG

25. November bis 22. Dezember 2012

#### ÖFFNUNGSZEITEN

Mittwochs bis freitags 12 bis 19 Uhr

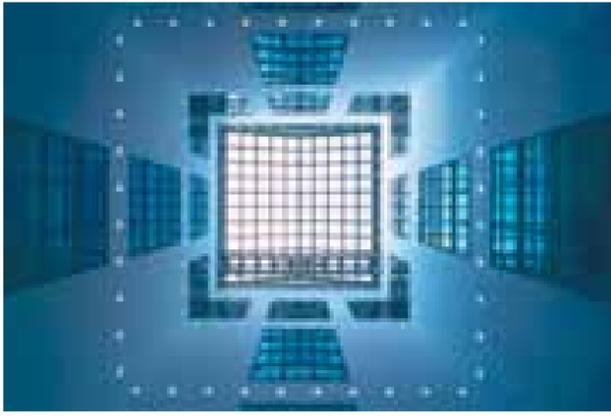
Sonnabends 12 bis 17 Uhr

Und nach Vereinbarung

#### EINTRITT

Frei

Text: Rouven Schmitt Hersfeld, Foto: Sarah Bohn, Ohne Titel (aus der Serie Happy Palace); Courtesy Niklas Schechinger Fine Art



## KUNST ART & CUBE

Alle, für die Kunst und Essen gleichermaßen existenzielle Nahrung ist, werden bei Art & Cube in jeder Hinsicht satt. Essen hat die Kunst zwar nicht als Hochkultur abgelöst, aber zahlreiche Kochshows, Kochbücher und Restaurant-Neueröffnungen zeigen deutlich: Die Deutschen entdecken seit einigen Jahren ihre Vorliebe für Genuss und schärfen ihre Sinne für die feinen Unterschiede. Und ist das nicht der Anfang aller Sensibilität für die Kunst? Dass beides zusammengehört, ist im Wesentlichen die Idee von Art & Cube. Erst kommt Meister Bertram, dann gebratenes Lengfischilet mit Hummerschaum und getrüffeltem Kartoffel-Selleriepüree, und zum Schluss ein bisschen Gerhard Richter.

Art & Cube, das ist eine umfassende Führung durch die Kunsthalle und die Galerie der Gegenwart, unterbrochen von einem Vier-Gänge-Menü im hauseigenen Restaurant Cube (das leider das Café Liebermann ersetzt hat). Anschließend stehen dem Besucher alle Ausstellungsbereiche in beiden Häusern offen. Die Führungen stehen unter einem bestimmten Thema und öffnen auf diese Weise sehr unterschiedliche Perspektiven auf über sieben Jahrhunderte bildender Kunst, von Meister Bertrams Hochaltar der Petrikerkirche bis zu Sigmar Polke. Warum hat Olaf Metzels Skulptur *Turkish Delight* schon in Wien für Aufregung gesorgt? Warum war der Goldstaub, den Andy Warhol für seine Beuys-Drucke verwendete, keineswegs wertschätzend gemeint? Sehr spannend, sehr kurzweilig.

Das Essen ist gut, allerdings nicht ganz so herausragend wie es klingt: Portweintrrauben-Gelee, Maiscremesüppchen, Hummerschaum. Aber was soll's? Es sieht toll aus und es schmeckt.

Art & Cube ist kein Geheimtipp. Ohne Reservierung, in der Regel mindestens eine Woche vorher, geht gar nichts. Hat man einen Platz ergattert, kann man hervorragend einen ganzen Tag in der Kunsthalle verbringen. Und geht nicht hungrig nach Hause.

### ORT

Hamburger Kunsthalle, Glockengießerwall

### TERMIN

Sonabends und sonntags von 10:30 bis 14:00 Uhr  
Start im Café George Economou in der Rotunde

### PREIS

35 Euro

### INFOS UND RESERVIERUNG

040 - 428542611

[www.the-cube-restaurant.de](http://www.the-cube-restaurant.de)

Text: Nikolai Antoniadis, Foto: Hamburger Kunsthalle



## MUSIK TOCOTRONIC

„Hey, ich bin jetzt alt“, mit diesen Worten beginnt das neue Tocotronic-Album. Die Bandgeschichte vor Augen denkt man: Stimmt. Von *Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit* über *Let there be rock* bis *Pure Vernunft darf niemals siegen* hat die Band eine musikalische und lyrische Wandlung vollzogen, für die andere Bands mehrere Karrieren bräuchten. Geht es nach der Presse, hat die Band von Irrsinn bis hin zu Meisterwerken bereits alles produziert.

Wenn *Wie wir leben wollen* am 25. Januar als 17 Songs starkes Doppelalbum erscheint, sollte man ihm eine Chance geben, das neue Album ist nämlich gut. Man muss sich nur eine Weile reinhören, bis der Funke überspringt. Die Atmosphäre der Songs variiert von düster-geisterhaft bis beschwingt und rockig. Auch innerhalb mancher Lieder ist in Sachen Tempo- und Stimmungswechsel einiges los: Kurzweil regiert. Eindeutige Hits gibt es keine, außer vielleicht *Neutrum*, wäre da nicht der seltsame Text. Dafür hält das Album jede Menge neue Lieblingslieder für den geneigten Hörer bereit.

Auch Textliebhaber werden ihre Freude haben, Dirk von Lowtzow ist in dieser Hinsicht auf dem Höhepunkt seines bisherigen Schaffens angelangt. Seine Texte sind differenzierter geworden, teils klar und deutlich oder erzählerisch, hin und wieder gebrochen durch Witz, Wortakrobatik und Unsinn. Sie verhandeln Wut, Lethargie, Im-Körper-Sein und Altern, einen Drogenrausch (*Höllenfahrt am Nachmittag*) und das Eintauschen von Sucht gegen Liebe (*Ich will für dich nüchtern bleiben*). Und sie lassen Leerstellen der Bedeutung, wie man es mittlerweile von Tocotronic kennt, sind maximal mehrdeutig, wollen gewälzt und gewendet werden.

Ein Kunstwerk für sich ist die Symbiose von Text und Musik. Beides ist aus einem Guss, füreinander geschaffen – nichts stört, konkurriert oder bremst. Schön, dass diese Band so produktiv ist.

### AKTUELLES ALBUM

*Wie wir leben wollen*

### ERSCHEINT AM

25. Januar (Vertigo/Universal Music)

### KONZERTE

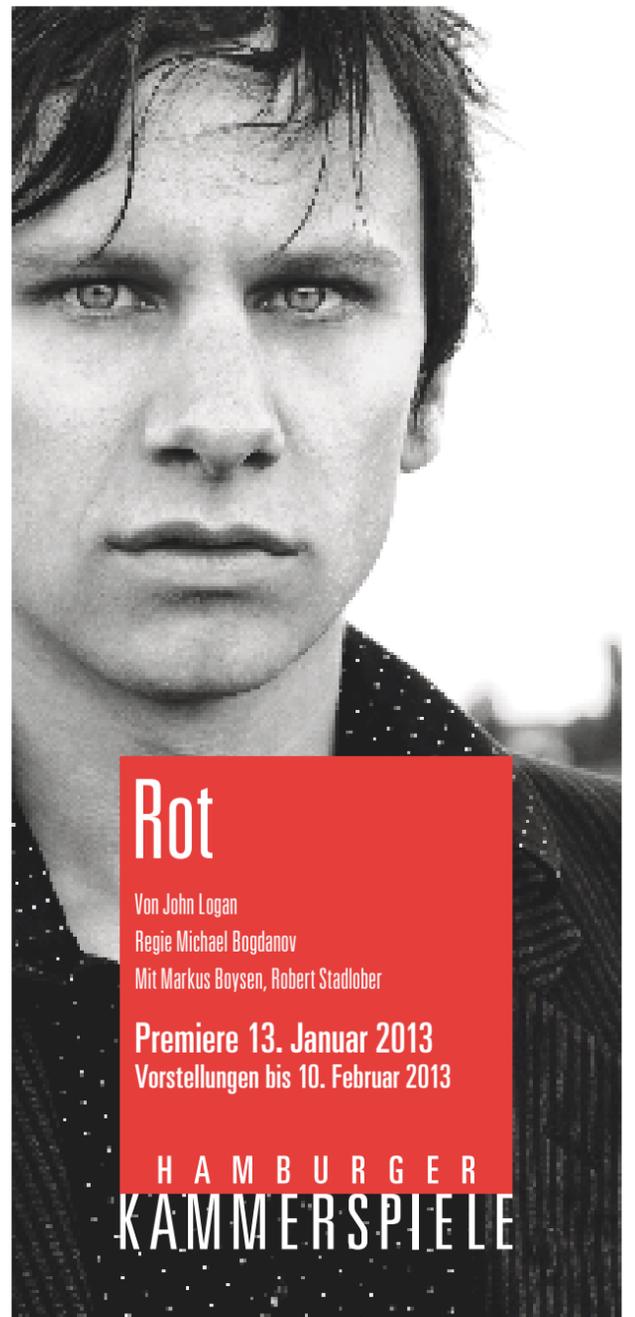
28. Januar, Thalia Theater

15. März, Große Freiheit

### INFOS

[www.tocotronic.de](http://www.tocotronic.de)

Text: Martin Petersen, Bild: Tocotronic



## Rot

Von John Logan

Regie Michael Bogdanov

Mit Markus Boysen, Robert Stadlober

Premiere 13. Januar 2013

Vorstellungen bis 10. Februar 2013

HAMBURGER  
KAMMERSPIELE

“ Eine furiose Satire auf Eitelkeiten  
in der Theater- und Filmwelt.  
Hamburger Abendblatt

## Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm

Von Theresia Walser; Regie: Michael Bogdanov

Mit Kristian Bader, Peter Bause, Nicki von Tempelhoff

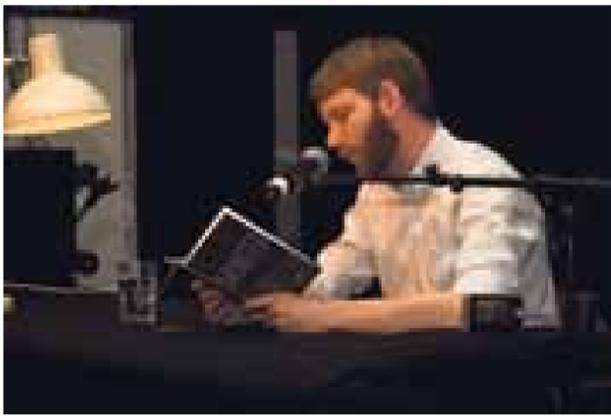
Zum letzten Mal

27. November bis 2. Dezember /

22., 23. Dezember 2012

HAMBURGER  
KAMMERSPIELE

Hamburger Kammerspiele  
Hartungstraße 9-11, 20146 Hamburg  
040 - 41 33 44 0  
[www.hamburger-kammerspiele.de](http://www.hamburger-kammerspiele.de)



## FESTIVAL HAM.LIT

Wenn Menschen vor dem Feldstraßenbunker trotz Winterkälte geduldig in einer Warteschlange anstehen, findet im Gebäude normalerweise das Konzert einer angesagten Band oder eine hippe Tanzveranstaltung statt. Im Februar 2012 sorgte mit Ham.Lit zur Abwechslung die „Lange Nacht junger deutschsprachiger Literatur und Musik“ für einen Ansturm auf die Räume der Klubs Uebel & Gefährlich und Terrace Hill. Die Veranstaltung war ausverkauft.

Auch im kommenden Februar dürfte es wieder eng werden im Bunker, wenn das Festival zum vierten Mal stattfindet. Denn Lucy Fricke und Jan Lafazanoglu haben mit Ham.Lit ein Format geschaffen, dem es gelingt, Literatur und Musik unverkrampft zu kombinieren und so nicht nur ein reines Fachpublikum anzulocken: In drei Räumen lesen Autoren parallel im 30-Minuten-Takt aus ihren aktuellen Büchern und die Zuhörer können sich zwischen den Lesungen frei bewegen. Wer gehen will, geht, wer Durst hat, holt ein Bier, wer zuhören will, bleibt: Diese Bewegungsfreiheit schafft bei Ham.Lit keine Bahnhofsatmosphäre, sondern garantiert eine konzentrierte und entspannte Hörerschaft.

Damit das gelingt, müssen die Autoren das Publikum fesseln. Darauf hervorragend verstehen dürfte sich Tilman Rammstedt: *Die Abenteuer meines ehemaligen Bankeraters* heißt sein aktueller Roman und der Titel macht ebenso neugierig wie der „Förderpreis für grotesken literarischen Humor“, den ihm die Stadt Kassel verlieh. Sowohl in Gedichten, als auch in Liedern hält Lydia Daher ihre Beobachtungen der Welt fest. Da ist es nur logisch, dass sie getreu dem Motto der Ham.Lit neben ihren Gedichten auch eigene Songs vortragen wird. Auf einer vertrauten Bühne neues Terrain betreten wird dagegen der Sterne-Frontmann Frank Spilker. 2012 bescherten er und seine Band der Ham.Lit ein ausgelassenes Finale unter der Diskokugel. Im kommenden Februar wird Spilker nun die Gitarre zu Hause lassen und aus seinem Debütroman vorlesen.

### ORT

Uebel & Gefährlich und Terrace Hill, Feldstraße 66

### TERMIN

07. Februar, 19:00 bis 23:55 Uhr

### EINTRITT UND INFOS

[www.hamlit.de](http://www.hamlit.de)

Text: Friedrich Weiß, Foto: Marija Magdic



## FILM ROST UND KNOCHEN

Der stämmige Ali (animalisch: Matthias Schoenaerts) flüchtet mit seinem fünfjährigen Sohn in den Süden Frankreichs. An der Côte d'Azur finden die beiden Mittellosen Unterschlupf in der Garage seiner Schwester, die sich um das Kind kümmert. Ali, früher professioneller Kickboxer, übernimmt fortan Gelegenheitsjobs als Türsteher und Nachtwächter. Nach einem Handgemenge im Klub kümmert er sich um eine Verletzte: die verführerische aber depressive Stéphanie (grandios: Marion Cotillard aus *The Dark Knight Rises*). Sie ist Waltrainerin im „Marineland“ und lässt mit Gesten Schwertwale durch die Luft fliegen. Wochen später hat ein Zwischenfall bei einer Show jedoch schreckliche Folgen: Stéphanie verliert beide Unterschenkel, sitzt im Rollstuhl und ist mit ihrem Schicksal und dem hilflosen Mitleid ihres Umfelds völlig überfordert. Als gar nichts mehr geht, meldet sie sich bei Ali. Seine pragmatisch-lakonische Art und scheinbar fehlendes Mitgefühl holen Stéphanie aus der Depression zurück ins Leben. Der Beginn einer furchtlosen Romanze im Zwielficht von Kriminalität und Unterschicht.

*Der Geschmack von Rost und Knochen* ist der etwas sperrige deutsche Titel des Films von Jacques Audiard, der zuletzt mit *Ein Prophet* europäische Filmpreise abräumte. Er zeigt zwei Menschen, die nach dem Zusammenbruch ihrer Welten ein neues Selbstverständnis entwickeln müssen. Verdrängte Emotionen auf der einen, körperliche Unzulänglichkeiten auf der anderen Seite. Spielend nehmen seine Antihelden das Publikum für sich ein, verbinden sich komplexe Themen und große Unterhaltung: Neben Charakterportraits stehen inhaltliche Fixpunkte wie Wut, Lust, Amputation, Street Fighting und eine Vater-Sohn-Beziehung – unmöglich, alle Aspekte zusammenzufassen. Audiards natürlich-realistischer Erzählfluss schafft das Kunststück, zahlreiche Wendungen und Schauplätze glaubwürdig und ohne Klischees zu verbinden. Er verzichtet auf ein moralisches Urteil, gibt den Schauspielern genügend Raum zur Entfaltung und kreierte magische Momente. Mit unglaublicher Wucht und Entschlossenheit zielt er auf ein Herzschlag-Finale, das lang verdeckte Gefühle freilegt und emotional mitreißt. Eine Liebesgeschichte voller Licht und Raum – besser kann das Kinojahr 2013 gar nicht beginnen!

### FILMSTART

10. Januar (Wild Bunch Germany)

### INFOS

[www.wildbunch-germany.de](http://www.wildbunch-germany.de)

[www.sonyclassics.com/rustandbone](http://www.sonyclassics.com/rustandbone)

Text: Jochen Oppermann, Bild: Wild Bunch Germany



## THEATER SO WAS VON DA

*So was von da* erzählt die Geschichte der letzten Nacht eines Musikklubs. Als Vorlage diente die Weltbühne am Nobistor, die Anfang 2006 der Endo-Klinik weichen musste.

„In ein paar Jahren werden sie in einem unserer Theater arbeiten und mit ihrer jungen Familie in einem Hundertquadratmeterpenthouse mitten in St. Pauli wohnen“, prophezeit die Innensenatorin dem Klubbetreiber Oskar Wrobel in *So was von da*. Tino Hanekamp, so etwas wie der lebende Entwurf von Wrobel, ist nun im Staatstheater angekommen, denn sein Debütroman wird im Januar am Schauspielhaus uraufgeführt, er selbst ist bei den Proben dabei.

„Es läuft toll, ich hatte heute vor lauter Begeisterung Nasenbluten“, sagt der heutige Uebel-und-Gefährlich-Betreiber. Missgunst von seinen Mitstreitern aus der Weltbühne-Zeit gäbe es nicht, nur „Alvaro lacht ein bisschen, aber das ist liebevoll gemeint.“

Regisseurin Jorinde Dröse und Dramaturgin Nicola Bramkamp haben das Buch bearbeitet und wollen mehr als eine rauschende Partynacht auf die Bühne holen. „Es ist eine universelle Geschichte über Gentrifizierung und das Zubetonieren von Nischen“, sagt Bramkamp. Die Hauptfigur Oskar Wrobel wird gespielt von Sören Wunderlich, der auch schon in den Studio-Braun-Produktionen *Fleisch ist mein Gemüse* und *Dorfpunks* zu sehen war. Für atmosphärische Untermalung sorgt neben den schwarz-weißen trickfilmartigen Videosequenzen von Stefan Bischoff auch die Band 1000 Robota, deren Sänger Anton Spielmann sogar eine Sprechrolle ergattern konnte.

Beim Gedanken an die Premiere erlebt Hanekamp die volle Palette des menschlichen Gefühlsspektrums. „Und das mit der Weltbühne“, sagt er, „fühlt sich an, als sei es grad gestern gewesen. Als könnte es jederzeit wieder passieren.“

### ORT

Deutsches Schauspielhaus, Kirchenallee 39

### PREMIERE

12. Januar, 20 Uhr

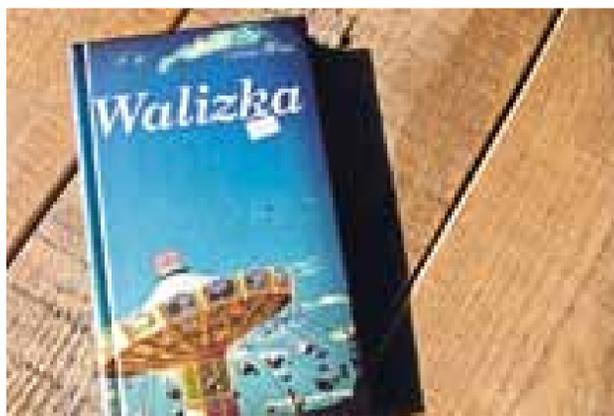
### INFOS, KARTEN UND VORSTELLUNGEN

040-248713

[www.schauspielhaus.de](http://www.schauspielhaus.de)

Dabei sein: Wie antwortet Oskar Wrobel der Innensenatorin an oben zitierter Stelle? Die richtig an [glueckskeks@stadtlichh-magazin.de](mailto:glueckskeks@stadtlichh-magazin.de) Antwortenden haben eine Chance auf Premierenkarten.

Text: Martin Petersen, Bild: Verlag Kiepenheuer & Witsch



**LESEN**

# WALIZKA

„Du warst nicht meine erste Liebe“, schreibt Liza zu Beginn ihrer Aufzeichnungen, „nur nach Dir will ich nicht mehr lieben.“

Liza ist zugleich Hauptfigur und Erzählerin im 150 Seiten schlanken Roman *Walizka*. Nach einer zerbrochenen Liebe begibt sie sich zusammen mit zwei Freundinnen von Hamburg aus auf eine Reise durch Osteuropas Städte, über den Balkan bis nach Odessa ans Schwarze Meer. Es könnte ein schöner Trip sein, doch sie wirkt verloren inmitten der ganzen neuen Eindrücke – allein mit ihrem gebrochenen Herzen.

Flüchtig und im Schnellfeuer berichtet Liza von den einzelnen Stationen ihrer Reise. Sie springt dabei immer wieder in die Erinnerung und zurück. Sie hört, riecht, schmeckt und sieht, aber sie fühlt nichts dabei. Sie fickt Unbekannte, säuft, raucht, kotzt (insgesamt fünf Mal) und rennt immer weiter. Dann verliebt sie sich in ihre schöne Reisegefährtin Swantje, die zunächst nicht auf ihre Annäherung reagiert.

*Walizka* ist ein Debütroman, veröffentlicht im kleinen Hamburger Verlag Asphalt & Anders. Seine Autorin, die 32-jährige Hamburgerin Daniela Chmelik, verbrachte selbst einige Zeit in Osteuropas Städten, in Sarajewo, Sankt Petersburg, Ljubljana, Tiflis, Belgrad, Moskau und Prag. Ihr atemloser, behärdiger Erzählstil macht *Walizka* zu einem Buch, das man nicht mehr aus der Hand legen will, obwohl Lizas Reisebericht von sperrigen Intermezzen unterbrochen wird und sie zunehmend in Lethargie und Schwermut verfällt. In der U-Bahn, auf dem Heimweg, selbst in der Wohnung trage ich das Buch mit mir herum, den Finger zwischen den Seiten, damit ich schnell weiterlesen kann. Es ist ein Winterbuch. Sterne. Scherben. Stille. Schnee. So heißen die Kapitel. Sie sind lesenswert.

**BUCH**

Daniela Chmelik: *Walizka*  
asphalt & anders Verlag, 16,90 Euro

**INFOS**

www.asphalt-anders.de

Text: Martin Petersen, Foto: asphalt & anders Verlag



**PARTY**

# SILVESTER-SCHNELLSCHUSS

Die aufregendste Partynacht des Jahres ist gleichzeitig auch immer die komplizierteste. Wer keine Lust auf das obligatorische Pärchen-Raclette, ballermanneske Massenveranstaltungen oder lange Gesichter an der Abendkassenschlange hat, kann sich auch am 27. Dezember noch für eine der beiden folgenden Veranstaltungen entscheiden.

Mitten auf dem Schulterblatt wird auch an Silvester das Konzept gelebt, möglichst viele Kulturen unter ein Dach zu bringen. Der Saal des III&70 verwandelt sich ab 21 Uhr in einen Tanztempel der Swingin' Twenties. Gestartet wird mit einem Swing-Crashkurs, dann folgen Wettbewerbe und ein Special-Live-Act. Die Gäste werden gebeten, sich dem Motto entsprechend aufzubrezeln. Im Café sorgen die beiden DJs Direction und Chris abwechselnd für groovigen und tanzbaren Hip Hop und Soul. Im Anbau legen ab 0.30 Uhr Nobody's Face und Dead Rabbit Elektro auf, die beide aus dem engen Umfeld vom allgegenwärtigen Marteria/Marsimoto kommen. Im Club sind Silly Walks Discotheque und das Cool Breeze DJ-Team für Reggae und Dancehall zuständig.

Am 31. Dezember 2012 schließt der Sommersalon auf dem Spielbudenplatz für immer seine Türen, die Silvesternacht bietet sich also für einen Besuch an wie keine weitere. Die orangene Spaßfabrik, der ursprünglich nur der Sommer 2002 zugehört war, zieht auf den Hamburger Berg. Aber nicht, ohne vorher noch einmal so richtig Abschied zu feiern: An Silvester legen Herr Richard, DJ Julek und DJane Bananinu Soul, Funk und Tanzklassiker auf.

**III&70**

Montag, 31. Dezember ab 21 Uhr

**EINTRITT**

VVK bis 24. Dezember 8 Euro, 24. bis 30. Dezember 10 Euro  
AK 12 Euro

**INFOS**

www.dreiundsiebzig.de

**SOMMERSALON**

Montag, 31. Dezember ab 18 Uhr

**EINTRITT**

frei

**INFOS**

www.sommersalon.de

Dabei sein: Schickt uns euer schlimmstes Silvestererlebnis an [glueckskeks@stadtlichh-magazin.de](mailto:glueckskeks@stadtlichh-magazin.de) und gewinnt mit etwas Glück 1x2 Tickets für Silvester im III & 70 oder 1x4 Cocktails nach Wahl im Sommersalon.

Text: Jannes Vahl, Foto: Valerie Schäfers

ALTONAER THEATER

Wir spielen Bücher!

# ANGE RICHTET

NACH DEM BESTSELLER VON HERMAN KOCH  
STÜCKFASSUNG UND REGIE CHRISTIAN NICKEL  
AUSSTATTUNG BIRGIT VOSS

Vier Personen, ein Sternelokal. Aus diesen „Zutaten“ macht der Bestsellerautor Herman Koch ein Roman-Menü, das dem Leser nur anfangs leicht daher kommt...

Während er vom Aperitif bis zum Trinkgeld erbarmungslos die Schlagzahl erhöht, wird aus einem anfangs ungenuten Gefühl das blanke Entsetzen. Brilliant sezziert er zwei Elternpaare und ihre vermeintliche Fürsorge und hat dabei mit „Political Correctness“ wenig am Hut.

BUCH +  
THEATERKARTEN  
FÜR NUR 49 €  
VERSCHENKEN!  
» ALTONAER-THEATER.DE

PREMIERE 27.01.2013 .....  
VORSTELLUNGEN BIS 17.02.2013 ...

Tickets 040. 39 90 58 70 · [www.altonaer-theater.de](http://www.altonaer-theater.de)

**HAMBURG →  
HAFEN → JAZZ!  
24.+25.05.2013**

**NILS PETTER MOLVAER | CHILLY GONZALES |  
MARIUS NESET | BILLY HART | JOHANNES ENDERS  
DON FRIEDMAN | EUROPEAN JAZZ ENSEMBLE |  
CARAVAN PALACE | GET THE BLESSING | U.V.A**

**Ticket-Hotline: 01805-853 852\***  
Kombiticket 75,-€ unter [www.elbjazz.de](http://www.elbjazz.de) und an allen VVK-Stellen  
\*0,14 €/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunkpreise max. 0,42 €/Min

→→→ [www.elbjazz.de](http://www.elbjazz.de)

**MÄRZ 1997** Der amerikanische Sektenguru Marshall Applewhite, der einer Sekte namens Heaven's Gate vorstand, hielt bald den Kometen Hale-Bopp für ein Zeichen dafür, dass die Welt in seiner Villa nahe dem kalifornischen San Diego mit Schlafmitteln, Alkohol und Opiaten um, in der Hoffnung, dass ein Kometenschweif reisendes Raumschiff ihre Seelen aufnimmt.

**HIMMELSKÖRPER AUF KOLLISIONSKURS** Mehr als 1.100 Asteroiden mit mindestens einem Kilometer Umfang sind zurzeit auf Umlaufbahnen unterwegs, die sie gefährlich nah an die Erde heranführen könnten. Mit einem solchen Brocken kollidiert die Erde statistisch gesehen alle 500.000 bis 10 Millionen Jahre. Inpacktwinter kann das zum Beispiel Mega-Tsunami oder einen Impaktkrater heraufbeschwören. Mit einem solchen Brocken kollidiert die Erde statistisch gesehen alle 500.000 bis 10 Millionen Jahre. Inpacktwinter kann das zum Beispiel Mega-Tsunami oder einen Impaktkrater heraufbeschwören.

**2012**  
**21. DEZEMBER 2012** Verschwörungstheoretiker und Esoteriker freunde sind sich einig: Am 21. Dezember 2012 geht die Welt unter, bis vor Kurzem einzig bekannte Maya-Kalender endet nämlich mit diesem Datum. Aber keine Panik: Wissenschaftler geben Entwarnung. Der 21. Dezember 2012 markiert den Übergang in ein so prägnantes Jahr, weil dann in unserem Sonnensystem ein paar besondere astronomische Vorgänge zeitgleich stattfinden. Inzwischen wurde in Kulturen (nordöstliches Guatemala) übrigens ein weiterer Maya-Kalender gefunden – er geht auch nach 2012 weiter.

**ZOMBIE-APOKALYPSE** Keine Seele mehr, dafür aber tüchtig Hunger auf Menschenfleisch: Die Untoten kommen zurück und fressen die Lebenden auf.

**SCHWARZES LOCH** Auf stattliche 27 Kilometer Umfang kommt der größte Teilchenbeschleuniger der Welt: Darin sollen Ben Protonen aufeinander, um so den Urknall zu simulieren. Kritiker befürchten, dabei könne versehentlich ein schwarzes Loch entstehen und die Welt verschlucken. Seit Inbetriebnahme des Teilchenbeschleunigers vor vier Jahren wurden dort allerdings keine schwarzen Löcher gesichtet.

# WELTUNTERGANG

Vielleicht trifft es nur die Menschheit. Oder das gesamte Leben auf der Erde. Sogar unser kompletter Planet könnte von der Bildfläche verschwinden – Bedrohungen gibt es jedenfalls genug.

**RECHERCHE UND TEXT:** Katharina Mandlinger  
**ILLUSTRATION:** Alina Baer

**INVASION DURCH AUSSERIRDISCHE** Unser Planet ist möglicherweise nicht der einzige in den Tiefen des Weltalls, auf dem es Leben gibt. So weit, so logisch. Entwickelt haben könnten sich anderswo zum Beispiel ein paar friedliche Mikroorganismen. Oder eben monströse Glibber-Schaben, die in Highend-Untertassen angefliegen kommen und uns nach dem Leben trachten.

**DIE GROSSE KONJUNKTION VON 1524** Eine besondere Sternkonstellation im Tierkreiszeichen Fische wurde damals als böses Omen für drohende sirtlutartige Überschwemmungen gedeutet. Andere erwarteten sogar den Antichrist. Passiert sind dann stattdessen ein paar Bauernkriege.

**ROTEN RIESE** Eine brenzlige Angelegenheit: Früher oder später entwickelt sich unsere Sonne zu einem Roten Riesen, einem aufgeblähten, rot strahlenden Himmelskörper, der so viel Hitze abstrahlt, dass es dem Leben auf der Erde zu heiß wird. Voraussichtliche Eintrittszeit: In 900 Millionen bis 4 Milliarden Jahren.

**AUSBRUCH EINES SUPERVULKANS** Neben einem Supervulkan wirkt der Ausbruch des Vesuvius, der 79 v. Chr. Pompeji dem Erdboden gleichgemacht hat, wie ein schnuckeliges Tischfeuerwerk. Bekannte Exemplare sind zum Beispiel der Yellowstone in den USA und – neu entdeckt – der Berg Uturuncu in den Anden. Eine Supervulkaneruption schleudert mindestens 1.000 Kubikkilometer Lava und Staub hoch in die Stratosphäre, mehr als das Dreihundertfache der Masse, die Pompeji unter sich begrub. Die Folge: Ein vulkanischer Winter, der die globalen Temperaturen drastisch absenkt und ein breites Massensterben mit sich bringt.

NATURWISSENSCHAFTLICHE SZENARIEN

KALENDARISCHE SZENARIEN

SCIENCE-FICTION-SZENARIEN



FOTOS UND TEXT: Friederike Schulz

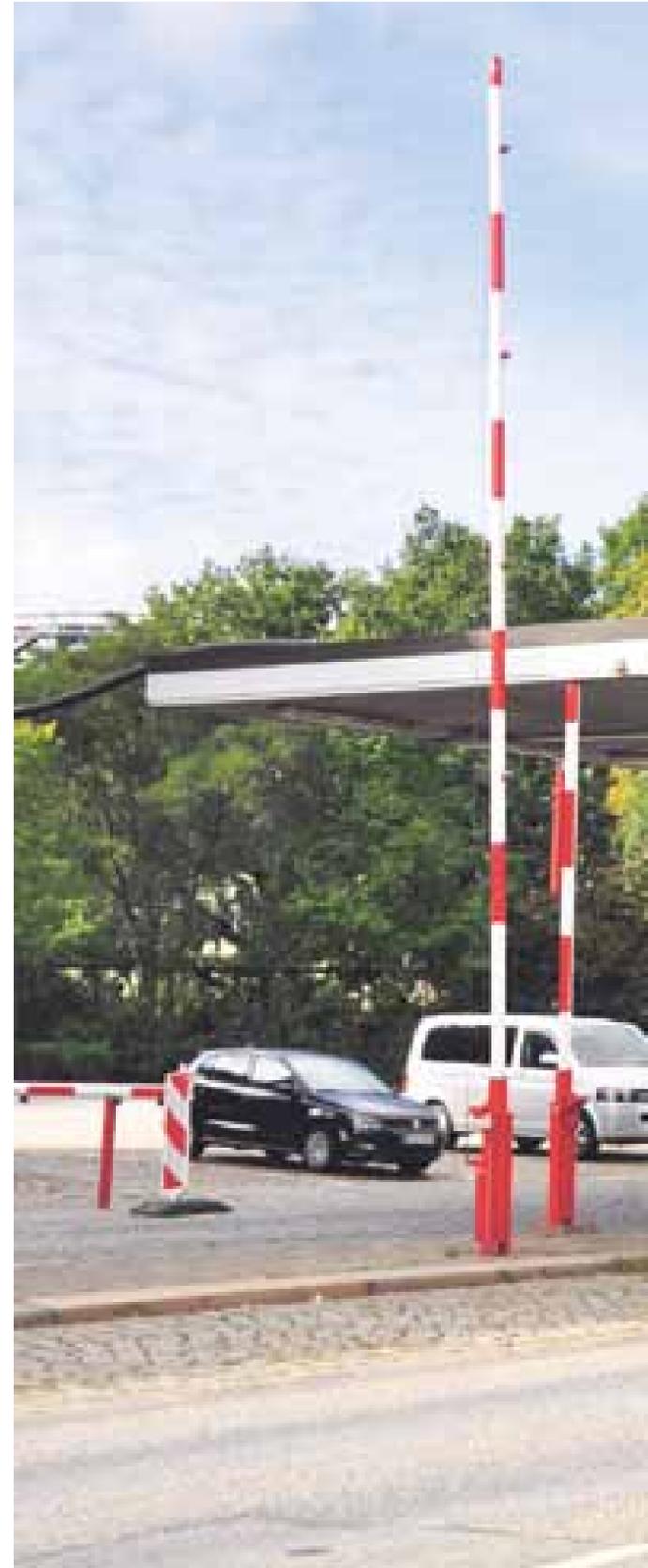


In einem Europa ohne Grenzen wirkt der Hamburger Freihafen wie ein Sonderling, ein surrealer Ort mitten in der Hansestadt – vor allem für den Normalbürger, der nur den kürzeren Weg nehmen wollte, unerwartet an einer der Grenzstationen rausgewunken wird und nun hoffen muss, dass die volle Getränkekiste im Kofferraum nicht entdeckt wird.

Wenn man am Wochenende die Zollstationen passieren will, steht man mit dem Auto vor der einen oder anderen geschlossenen Schranke. Spätestens jetzt wird einem klar, dass hier ein reines Arbeitsgebiet beginnt, in dem nur werktags Betrieb herrscht.

Die Grenzhäuschen erinnern in ihrer spröden, einfachen Architektur an die DDR und wirken am Wochenende wie kleine Mahnmale, die ein Europa mit Passkontrollen und Leibvisitationen ins Gedächtnis rufen sollen.

Im April 2013, wenn der Zollzaun gefallen und der Freihafen kein Freihafen mehr ist, wird die komplette Fotostrecke von Friederike Schulz in einer Installation im Rahmen des Wahrschau-Festivals zu sehen sein.



Zollstation Zweibrückenstraße



Zollstation Veddel



Zollstation Waltershof



Zollstation Reiherstieg



Zollstation Hafencity



Zollstation Waltershof



Alte Zollstation S-Bahn Veddel

# IST EIN BILD



Im Freihafen Waltersdorf



Zollgrenze Veddel



Zollgrenze Am Saalehafen

Direkt hinter dem Zollzaun scheint die Zeit eine andere zu sein. Die Schilder weisen dem Besucher des Gebietes Schranken und das, was „draußen“ ist, scheint mit dem Inneren nicht vereinbar. Hier herrschen andere Regeln unter anderen Vorzeichen.



Zaun Am Moldauhafen



Zaun Veddeler Damm



Zaun Am Saalehafen



Schild Veddel

# KEINE ZEIT FÜR ROMANTIK

**INTERVIEW:** Verena Fischer **FOTOS:** Nicole Malonnek



DIE SEEMANNSMISSION AN DER GROSSEN ELBSTRASSE IST NICHTS FÜR JENE, DIE WURZELN SCHLAGEN WOLLEN. HIER STRANDEN WELTENBUMMLER FÜR EIN PAAR STUNDEN ODER TAGE UND FINDEN EINEN ZIMMERSCHLÜSSEL, GESPRÄCHE UND EIN WARMES ABENDESSEN. WIR KLOPFEN UNS DIE GROSSSTADT VON DEN TURNSCHUHEN UND TRETEN EIN

**T**ex Josey Guerta öffnet uns die Tür. Sein Fuß ist stark geschwollen. „Eine allergische Reaktion auf ein typisch deutsches Gericht“, sagt er, „man nennt es Eintopf.“ Er lacht. Das Zimmer ist ungefähr acht Quadratmeter groß. Auf einem Tisch stapeln sich Arzneimittel, die ihm der Arzt am Morgen verschrieben hat. Ansonsten hat Guerta nur einen kleinen Koffer und eine Tasche dabei. Mehr braucht er nicht.

Der „gestrandete“ Seemann ist 48 Jahre alt. Er kommt aus einem kleinen Ort nahe Manila im Norden der Philippinen. Seine Frau lebt dort mit den drei Kindern. Seefahrer wurde

er mit 23 Jahren – „Ich musste Geld verdienen“, sagt Guerta. Sein Vater war Soldat, viele seiner Verwandten fahren ebenfalls zur See. Auf den Philippinen hat er noch eine kleine Reisfarm, und beides zusammen reicht aus, um seine Familie über die Runden zu bringen.

## NEUN MONATE OHNE LANDGANG

„Meistens dauern die Seefahrten neun Monate“, erzählt Guerta, „manchmal sogar zwölf.“ Es ist keine Seltenheit, dass er währenddessen kein einziges Mal an Land geht.

Man bleibt an Bord und geht seiner Arbeit nach, meistens Streichen und Putzen. „Die Arbeit macht Spaß“, sagt er. Am liebsten arbeitet er tagsüber. In der Nacht fällt es ihm sehr viel schwerer, vor allem im Winter, wenn es so kalt ist, dass Eisschollen auf dem Ozean treiben. „Dann kostet es viel Überwindung, sich zum Putzen nach draußen zu wagen.“ Auch die Langeweile macht einem das Leben an Bord eines Öltankers nicht immer leicht. Die Crew besteht aus etwa 17 Männern und wechselt bei jeder Fahrt. An Bord hat jeder eine kleine Kajüte für sich. „Zur Abwechslung wird Karaoke gesungen oder Tischtennis gespielt.“ Manchmal sieht Guerta sich Filme an.



„Zeit oder Geld für Abende auf der Reeperbahn hat heute kaum einer.“ Tex Josey Guerta, Seemann von den Philippinen.



In Hamburg war er schon drei Mal. Wenn er an Land ankommt, schlendert er durch die Straßen und sieht sich die Stadt an. Für mehr reicht das Geld nicht.



Seemannskneipen, Abende auf der Reeperbahn, Mitbringsel für die Familie – das kann sich heutzutage kaum noch ein Seemann leisten.

„Die Arbeitsbedingungen werden immer schlimmer“, bestätigt auch Timo Hansen, ein langjähriger Mitarbeiter der Seemannsmission. Viele der Gäste kennt er persönlich und auch Guerta ist mittlerweile ein guter Bekannter. „Früher haben die Schiffe noch etwa zwei bis drei Tage in den Häfen angelegt“, erzählt Hansen. „Da blieb den Seefahrern noch Zeit, an Land etwas zu erleben und sich

umzusehen. Heutzutage bleiben die Schiffe kaum noch länger als acht Stunden und es ist keine Ausnahme, dass die Mitarbeiter währenddessen überhaupt nicht von Bord gehen dürfen.“ Schuld sei vor allem ein neues Gesetz, das nach den Terroranschlägen des 11. Septembers eingeführt wurde: der „International Ship and Port Facility Security Code“. „Jeder Seefahrer ist seitdem ein potentieller Terrorist und darf nicht einfach so mir nichts, dir nichts an Land spazieren“, sagt Hansen. „Auch die Mannschaft wird kontinuierlich reduziert. Der Einzelne muss mehr leisten, und das in kürzerer Zeit.“

## „EINMAL WURDE UNSER SCHIFF VON EINER BOMBE GETROFFEN“

Guerta selbst will nichts Schlechtes über seine Arbeit sagen. „Aber einmal wurde unser Schiff von einer Bombe getroffen“, erzählt er, „während des Irakkriegs, als der Tanker nahe der Küste unterwegs war. Ein Kollege hat beide Beine verloren, mir ist zum Glück nichts passiert.“ Das Schiff sank, Guerta wurde mit einem Rettungsboot ans Festland gebracht. Kurz nach dieser Anekdote lächelt Guerta in die Kamera und macht Scherze: „Ich sehe sowieso jünger als 48 aus, aber dieser tolle Fotoapparat macht bestimmt einen 26-Jährigen aus mir“, lacht er.

Wenn er wieder auf den Philippinen ist, hat Guerta ungefähr zwei Monate Urlaub. „Dann werde ich mit meiner Familie zusammen sein, Motorrad fahren und mich um meine Reisfarm kümmern.“ Die nächsten sieben Monate

bleibt ihm von seiner Familie vor allem das kleine Foto, das er in seinem Portemonnaie aufbewahrt. „Außerdem telefonieren und schreiben wir viel“, sagt Guerta. Zuhause ist also auch immer ein bisschen dort, wo ein Internetanschluss ist. Das bestätigt auch Hansen. „Früher saßen die Seemänner abends noch viel länger beisammen. Heute unterhalten sich viele vor allem mit ihrem Computer und den Familien und Freunden am anderen Ende der Leitung.“ Die Technik ermöglicht viel Nähe auf Distanz.

Sobald sein Fuß wieder abgeschwollen ist, fliegt Guerta nach London, um dort wieder aufs Schiff zu gehen. Auch Weihnachten wird dann an Bord gefeiert, mit einem Tannenbaum. „Mit den Festtagen ist es auf dem Schiff anders als Zuhause“, sagt Guerta, „oft arbeitet man den Großteil des Tages.“

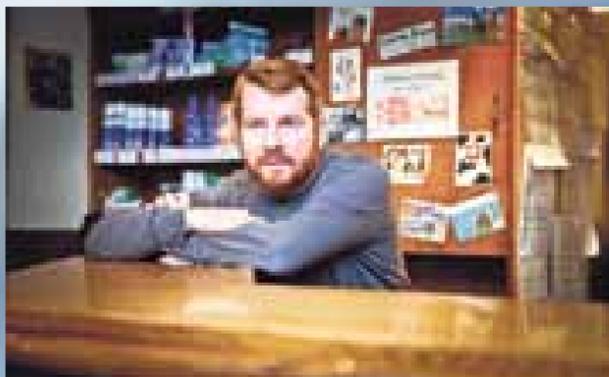
Wir verabschieden uns von Tex Josey Guerta und treten hinaus in den hell erleuchteten Hafen. Unsere Illusion vom Seefahrerleben hat mittlerweile Schiffbruch erlitten. Bloß das Fernweh treibt noch unter den Kränen.

### DEUTSCHE SEEMANNS MISSION HAMBURG-ALTONA E. V.

Große Elbstraße 132  
Telefon: 040 - 306220  
[www.seemannsmission-altona.de](http://www.seemannsmission-altona.de)

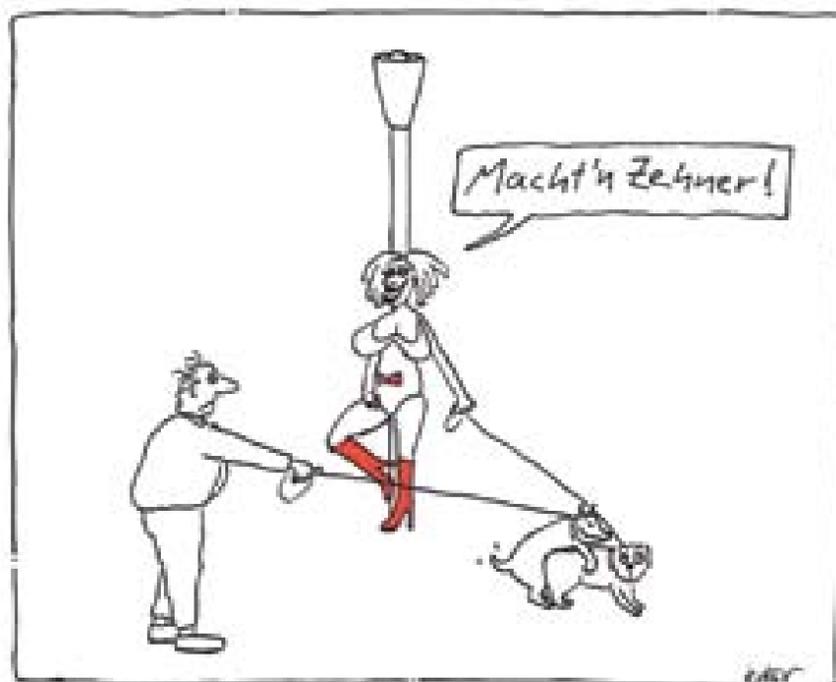
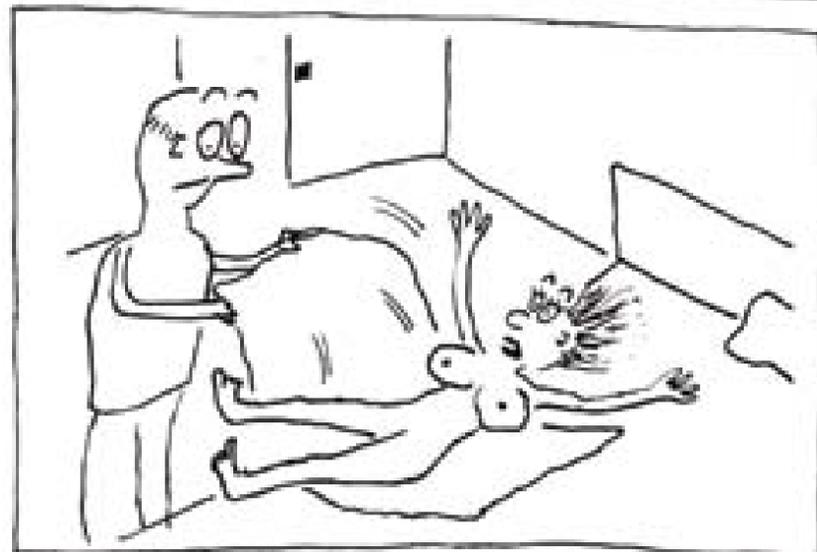
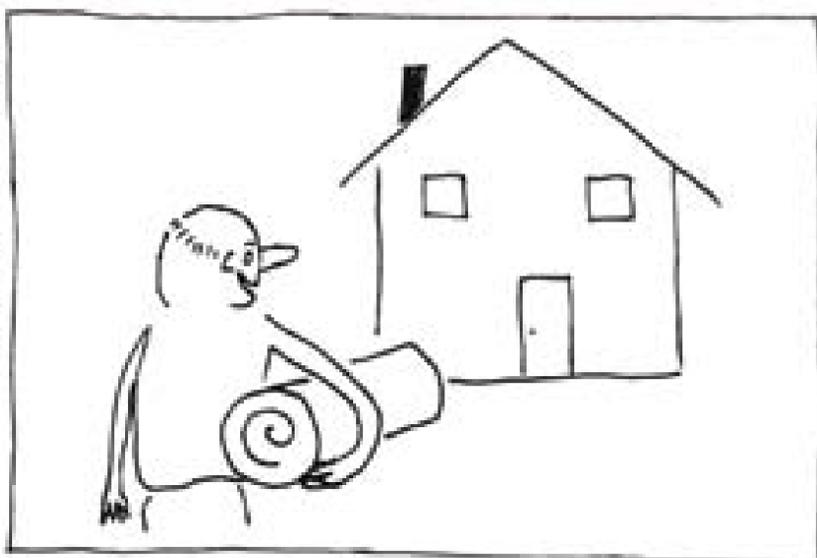


„Früher saßen die Seemänner abends noch viel länger beisammen.“ Timo Hansen, Angestellter der Seemannsmission.



# WAS SONST NOCH GESCHAH.

IDEE UND ILLUSTRATION: Teja Fischer



REEDERBAHN, 29. OKTOBER, 21:48 UHR



U3, 7. NOVEMBER, 8:36 UHR



BLANKENESE, 23. NOVEMBER, 19:17 UHR

# IMPRESSUM

## HERAUSGEBER

Anne K. Buß, Ulrike Gerwin, Martin Petersen, Valerie Schäfers

## CHEFREDAKTION

Martin Petersen, Anne K. Buß (Stellvertretung)

## ART-DIREKTION

Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

## REDAKTIONELLE MITARBEIT

### TEXT

Nikolai Antoniadis, Doris Brandt ([www.hafentext.de](http://www.hafentext.de)), Wiebke Colmorgen, Gabriela Ecke, Verena Fischer, Roman Jonsson, Katharina Mandlinger, Ole Masch, Jochen Oppermann ([www.thelongestsite.de](http://www.thelongestsite.de)), Martin Petersen, Sandra Rudel, Jannes Vahl ([www.clubkinder.de](http://www.clubkinder.de)), Cora Waschke, Friedrich Weiß; Gastbeiträge: Pheline Roggan ([www.phelineroggan.com](http://www.phelineroggan.com)), Rouven Schmitt Hersfeld, Friederike Schulz ([www.freifrauonvorschul.de](http://www.freifrauonvorschul.de))

### ILLUSTRATION

Alina Baer ([www.alinabaer.com](http://www.alinabaer.com)), Joanna Broda ([www.joannabroda.com](http://www.joannabroda.com)), Laura Laakso ([www.lauralaakso.com](http://www.lauralaakso.com))

### FOTOGRAFIE

Kathrin Brunnhofer ([www.picturekat.net](http://www.picturekat.net)), Lars Krüger ([www.lumivere.com](http://www.lumivere.com)), Marija Magdic ([www.marijamagdic.de](http://www.marijamagdic.de)), Nicole Malonnek ([www.nicolemalonnek.com](http://www.nicolemalonnek.com)), Tom Rölecke (Roeler, [www.roeler.com](http://www.roeler.com)), Friederike Schulz ([www.freifrauonvorschul.de](http://www.freifrauonvorschul.de))

### COMIC

Teja Fischer ([www.kdsr.de](http://www.kdsr.de))

### SKURRILE SEITE

Auszug aus der Verordnung über die Grenzen des Freihafens Hamburg ([www.gesetze-im-internet.de](http://www.gesetze-im-internet.de))  
Quelle für Anlage 1 zu § 1 Abs. 1: BGBl. I 2008, S. 50 u. 51,  
Quelle für Anlage 2 zu § 1 Abs. 2: BGBl. I 2008, S. 2746 u. 2747

### TITELBILD

Foto: Friederike Schulz ([www.freifrauonvorschul.de](http://www.freifrauonvorschul.de)), Illustration: Laura Laakso ([www.lauralaakso.com](http://www.lauralaakso.com))

### LEKTORAT UND SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Jochen Oppermann, Martin Petersen, Veronika Schopka, Friedrich Weiß

### ANZEIGEN

Martin Petersen  
[anzeigen@stadtllichh-magazin.de](mailto:anzeigen@stadtllichh-magazin.de)  
Telefon: 040-60927437  
Aktuelle Anzeigenpreisliste unter  
[www.stadtllichh-magazin.de/mediadaten](http://www.stadtllichh-magazin.de/mediadaten)

### VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4  
22763 Hamburg  
STADTLICHH Vertriebskontakt:  
[vertrieb@stadtllichh-magazin.de](mailto:vertrieb@stadtllichh-magazin.de)  
Telefon: 040-60927437

### DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

### MEDIENKONTAKT

Martin Petersen ([presse@stadtllichh-magazin.de](mailto:presse@stadtllichh-magazin.de))  
Telefon: 040-60927437

### RECHTSBERATUNG

Rechtsanwaltskanzlei Werner, Rappstraße 20  
20146 Hamburg ([www.kanzleiwerner.com](http://www.kanzleiwerner.com))

### ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro  
Förderabonnement: 50 Euro  
Versand ins EU-Ausland zuzüglich 10 Euro,  
weltweit auf Anfrage, Planoversand gegen  
Aufpreis von 19 Euro möglich  
[abo@stadtllichh-magazin.de](mailto:abo@stadtllichh-magazin.de)  
[www.stadtllichh-magazin.de/abo](http://www.stadtllichh-magazin.de/abo)

### KONTAKT

STADTLICHH Magazin –  
Magazin für Hamburger Gelegenheiten  
STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)  
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg  
Telefon: 040-60927437  
[kontakt@stadtllichh-magazin.de](mailto:kontakt@stadtllichh-magazin.de)  
[www.stadtllichh-magazin.de](http://www.stadtllichh-magazin.de)

### VIelen DANK AN

Felix Fiedler für die regelmäßige Anpassung unserer Website und den verlässlichen Online-Support, Florian Heinrich ([www.ruhetag.org](http://www.ruhetag.org)) für das Booking unserer Release Partys, Lokal e.V. ([www.lokal-hamburg.de](http://www.lokal-hamburg.de)) für die Zurverfügungstellung der Räume für das Shooting der Herzstück-Seite, Claudia Reese ([www.de.dawanda.com/shop/alinea](http://www.de.dawanda.com/shop/alinea)) für die schön illustrierte Baby-Postkarte, Katrin Bethge ([www.katrinbethge.com](http://www.katrinbethge.com)) für die Leihgabe des Overheadprojektors für das Shooting mit Holger Kraus (Flexibles Filmmern) vor dem Casino Esplanade, Nathalie Möller für die Unterstützung bei der Schlusskorrektur

### VIelen DANK AN UNSERE FÖRDERABONNENTEN

Renate und Andreas Buß, Hamburg Kreativ Gesellschaft, Hans Heinke, Angelika und Ulf Hölzerkopf, Marlene und Ulrich Hülsey, Andreas Kaefer, Ilena Kappes, Oliver Lange, Gerlind und Gerd Münchow, Gaby Oppermann, Sabine und Hans Siebels, Magda und Henning Söllig, Heye und Maje Tode, Thomas Wagensonner und viele weitere

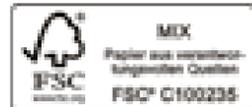
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags. Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich und ist kostenlos erhältlich. Alle festen Vertriebsstellen einsehbar unter [www.stadtllichh-magazin.de/hier\\_zu\\_finden](http://www.stadtllichh-magazin.de/hier_zu_finden). Die nächste Ausgabe erscheint am 01. März 2013. Anzeigenschluss ist der 12. Februar, Druckunterlagenschluss ist der 15. Februar.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für Inhalt und Anzeigen: Martin Petersen  
Anschrift siehe Kontakt

© 2012 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)  
printed in Germany



### NACHWUCHS IN DER STADTLICHH-REDAKTION

Unser Filmredakteur und Freund Jochen Oppermann ist Vater geworden, am 14. November 2012 wurde sein Sohn Jonas Taro Maximilian geboren.

Lieber Jochen und liebe Ilena, wir freuen uns riesig für Euch! Wir wünschen Euch von Herzen alles Gute und möchten Dich, lieber Jonas, auf das Allerherzlichste willkommen heißen. Auf dass Du immer eine handbreit Wasser unterm Kiel hast, den Wind im Rücken und dass das Leben viele wunderbare Erlebnisse für Dich bereithält.

Anne, Martin, Ulrike und Valerie

Eine Randnotiz verdient die Tatsache, dass Jochen es wie selbstverständlich geschafft hat, seinen Filmtipp zu schreiben – und was für einen! (Seite 32)



### STADTLICHH FEIERT ZWEITEN GEBURTSTAG

Wir sagen allen dankeschön, ohne die das nicht möglich wäre: Unseren Autoren, Fotografen und Illustratoren, Korrektoren und Partybookern, Förderern, Helfern und Sympathisanten. Danke für Euer Mitmachen, Mutmachen, Partymachen – das Magazinmachen!

# GUDBERG

Art & Design



## INTERNATIONALE MAGAZINE, BÜCHER, FANZINES, ARTZINES, KATALOGE, EDITIONEN, PRINTS

In unserer angeschlossenen Galerie kann man neben den GUDBERG-Publikationen auch eine ganz besondere Auswahl an internationalen Büchern, Magazinen und Fanzines, sowie Poster und Bilder kaufen. Zudem zeigen wir an unseren Wänden regelmäßig Werke toller Künstler.



## KUNST, DESIGN, ILLUSTRATION



Alle Artikel können auch online versandkostenfrei bestellt werden:  
[www.gudberg.de](http://www.gudberg.de)

REIZEND

# WAS REIZT DICH?

**PHELINE ROGGAN**  
**SCHAUSPIELERIN**



Mich reizen meine Ängste. Ich möchte mich ihnen stellen und sie überwinden. Ich will an meine Grenzen gehen, vor allem in der Arbeit. Herausfinden, was passiert, wenn diese überschritten werden – was dann noch möglich ist. Ich habe Sehnsucht nach Herausforderungen, im Spiel wie im sogenannten echten Leben. Das Einpersonenstück *Das kunstseidene Mädchen* an den Kammerspielen war so eine Herausforderung. Ich hatte starke Zweifel, ob ich es schaffen würde, einen Abend ganz alleine zu tragen. Ich bin dadurch schauspielerisch und persönlich sehr viel weitergekommen. Ich mag den Verfall, die Schönheit, die durch Veränderung entsteht. Wenn eines geht und daraus etwas Neues entsteht, Dinge anders genutzt werden, als es intendiert war. Wenn die Geschichten sichtbar bleiben, Spuren hinterlassen in Gebäuden wie Gesichtern. Im Gegensatz dazu stoßen mich glänzend-glatte Oberflächen charakterloser Prestigebauten und digitale Imagefassaden affektierter Selbstdarsteller ab. Dann wiederum liebe ich es, überrascht, meiner eigenen vorschnellen Urteile überführt zu werden. Wenn doch mehr dahinter ist, als gedacht, und gute Gespräche entstehen, die unerwartete Denkansätze anstoßen. Mich reizt so viel, eigentlich alles. Das Leben und der Mensch mit all seinen Un-Möglichkeiten.

FOTO: Marija Magdic

# NJA?

# OFFEN FÜR ALLES?

**UKW 91,7**  
**KABEL 101,7**  
**KABEL 106,35**



Der Hamburger Musikpreis

**Ausgezeichnet mit dem  
Hamburger Musikpreis HANS 2011**

[www.917xfm.de](http://www.917xfm.de)

# 917XFM

Hamburgs Musiksender

# KOLA VS. ORANGE



**BRUTAL LECKER! KOLA-ORANGEN-LIMONADE**